Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

26/2023

Vorwort

Es freut mich sehr, Ihnen die neue Ausgabe der Jahresschrift „Fundort Wien“ vorstellen zu dürfen. Es ist mittlerweile der sechsundzwanzigste Band in diesem bewährten Format und der erste, der unter neuer Leitung der Stadtarchäologie Wien erscheint. Diese wurde mir mit Juni 2023 anvertraut. Meine Vorgängerin Karin Fischer Ausserer wird der Stadtarchäologie nach 20 Jahren beständiger Führung weiterhin treu bleiben und tatkräftig das Projekt UNESCO-Welterbe, Grenzen des Römischen Reiches – Donaulimes vorantreiben. In meiner Funktion als Leiterin werde ich von zwei Stellvertretern unterstützt. Christoph Öllerer kümmert sich in bewährter Weise um die archäologische Betreuung von Bauprojekten und der Fokus von Michael Schulz liegt auf den finanziellen Angelegenheiten der Stadtarchäologie.

Der vorliegende Band spiegelt wie immer die vielfältigen archäologischen Maßnahmen und Forschungsthemen der Stadtarchäologie wider. Ein Highlight dieses Jahres war sicherlich der Fund von Fragmenten einer spätrömischen Bauinschrift, auf der ein bisher kaum belegtes Objekt in einem Legionslager genannt ist, ein *ballistarium* – vermutlich ein Gebäude zur Unterbringung von Katapulten.

In einer Künette in der Leopold-Figl-Gasse wurden unter anderem zwei Schächte mit zahlreichem Fundmaterial severischer Zeit angeschnitten, das von der Aufgabe der Lagervorstadt in diesem Bereich zeugt. Aus severischer Zeit sind uns für Vindobona zwei Personen bekannt, von denen sich ein überaus lebendiges Bild zeichnen lässt: der Legionslegat *L. Alfenus Avitianus* und sein Schwiegersohn, der bis zum Statthalter von Numidien aufstieg.

Einen Schwerpunkt des Bandes bilden auch die Untersuchungen zu verschiedenen Fundmaterialien, unter anderem zu den spätmittelalterlichen Maßwerkkacheln aus dem Bereich der ehemaligen Vorstadt vor dem Werdertor, zu einem Leinölpresskuchen aus einer kupferzeitlichen Siedlung in der Seestadt Aspern und zu Weintraubenkernen aus den Radspuren eines frühneuzeitlichen Vorgängers der Alser Straße am Frankhplatz. Eine Untersuchung der Skelette von Pferden, die in der Schlacht von Aspern 1809 getötet wurden, gibt Einblicke in die Ausstattung der feindlichen Heere.

Die zahlreichen Fundchronikbeiträge zeugen von dem nun schon fast abgeschlossenen Projekt des U-Bahn-Ausbaus Linienkreuz U2/U5, aber ebenso dem Wachsen der Seestadt Aspern und dem Ausbau des Fernwärme- und Fernkältenetzes. Die zum Teil sensationellen Befunde in den Künetten der Wiener Innenstadt und die Ergebnisse ihrer interdisziplinären Aufarbeitung waren schließlich auch der Anlass für eine Ausstellung im Römermuseum, die seit Mai dieses Jahres zu sehen ist: „Viel Lärm um Geschichte. Die Künetten Wiens“.

Kristina Adler-Wölfl

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 26, 2023. Berichte zur Archäologie

Aufsätze

4 *Martin Mosser/Kristina Adler-Wölfl/Sigrid Czeika/Ingeborg Gaisbauer/Sabine Jäger-Wersonig/Kinga Tarcsay*
Von der römischen Lagervorstadt zum Adelspalais an der Herrengasse – Die Grabungen in Wien 1, Leopold-Figl-Gasse

86 *Michaela Popovtschak/Martin Mosser*
Auf der Straße verloren? Pflanzenreste der Frühen Neuzeit aus einer Radspur am Frankhplatz, Wien 9

96 *Martin Penz/Marianne Kohler-Schneider*
Ein Hinweis auf Leinöl-Nutzung in der spätneolithischen Siedlung von Wien 22, Seestadt Aspern

106 *Sigrid Czeika*
Die Pferde von der Schlacht bei Aspern-Essling im Jahr 1809

146 *Christine Ranseder*
Spätmittelalterliche Maßwerkkacheln aus der Werdertorgasse 6, Wien 1

160 *Martin Mosser/Ekkehard Weber*
Eine spätrömische Bauinschrift aus dem Legionslager Vindobona

174 *Martin Mosser*
Ein Legionslegat im severischen Vindobona und sein Tribun

180 *Ursula Eisenmenger*
Keramikimport aus Nordost-Noricum in Vindobona – die sogenannte Mauterner Keramik

204 *Karin Fischer Ausserer/Christoph Öllerer*
Die Stadtarchäologie Wien 2003 bis 2023

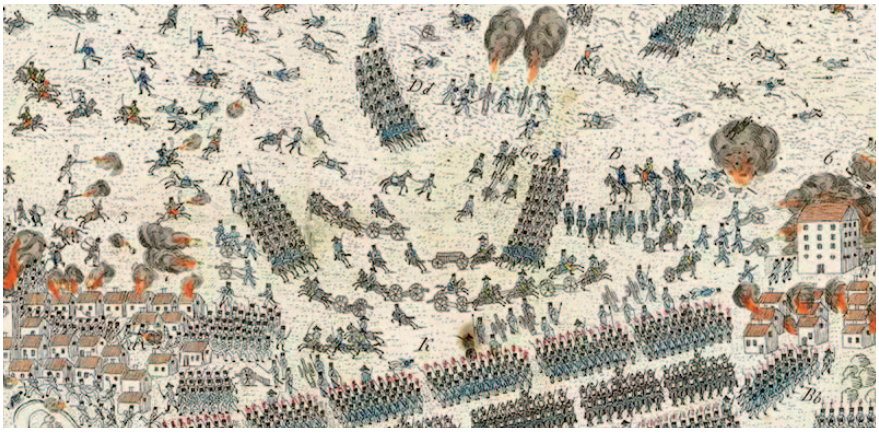
Tätigkeitsberichte

216 *Martin Mosser mit Beiträgen von Sheridan Strang, Michaela Binder, Christoph Sonnlechner und Manuel Swatek*
Die frühhochmittelalterlichen Gräber am Petersplatz – Ein Vorbericht

Fundchronik

224 Übersichtskarte
226 Grabungsberichte 2022

288 Team der Stadtarchäologie Wien
289 Namenskürzel
289 Abkürzungsverzeichnis
291 Abbildungsnachweis
291 Inserentenverzeichnis
291 Impressum



Blühender Lein. (Foto: Peer Schilperoord)
Vierkantflasche mit Zinnverschluss. (Fotos: N. Piperakis)
Unterkiefer von Hunden und Fuchs. (Foto: S. Czeika)
Schlacht bei Aspern, kolorierter Kupferstich 1809. (Ausschnitt, Wien Museum)

Kurzzitat: FWien 26, 2023

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: EUR 34,– (Einzelbd.)

1 (1998) –

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Von der römischen Lagervorstadt zum Adelspalais an der Herrengasse – Die Grabungen in Wien 1, Leopold-Figl-Gasse

Martin Mosser/Kristina Adler-Wölfl/Sigrid Czeika[1]/Ingeborg Gaisbauer/Sabine Jäger-Wersonig/Kinga Tarcsay

Einleitung

Dass auch flächenmäßig sehr eingeschränkte Aufschlüsse eine Vielzahl an Informationen zur Geschichte und Archäologie eines Stadtteils liefern können, soll diesmal eine Grabung in der unscheinbaren Leopold-Figl-Gasse, im Regierungsviertel zwischen den Häusern Herrengasse 11 und 13, beweisen. Hier wurde im Zuge der Errichtung eines kurzen Abschnitts einer Fernkälteleitung ein 7,80 m langer und 2 m breiter Graben angelegt, der 4,70 m tief reichte. Die archäologische Dokumentation im Rahmen dieses Bauprojekts erfolgte vom 19. bis zum 27. Juli 2022 (siehe Beitrag M. Mosser, 253f.).[2] Innerhalb dieser ca. 16 m^2 großen Fläche konnten insgesamt 30 Befunde untersucht werden, deren Datierung von der mittleren römischen Kaiserzeit bis in die jüngste Vergangenheit reicht (Abb. 1).

Geologischer Untergrund

Die an vielen Stellen in der Wiener Innenstadt erst in großer Tiefe anzutreffende fundleere, dunkelbraun-humose Vegetationsschicht, über welcher die römischen Nutzungshorizonte folgen, war in der Leopold-Figl-Gasse bereits in 0,75 m Tiefe festzustellen (Bef.-Nr. 5). Der geologisch anstehende ockerfarbene Lösslehm (Bef.-Nr. 11) kam in 1,20 m Tiefe über dem Plattelschotter Bef.-Nr. 20 (pleistozäne Ablagerung des Ottakringer Baches) in 3,60 m Tiefe zum Vorschein.[3] Dies deckt sich mit den Beobachtungen, die bereits im Jahr 2002 und 2003 bei Grabungen in den benachbarten Häusern Herrengasse 9 und 13[4] sowie 2023 am westlich anschließenden Minoritenplatz[5] gemacht wurden, wo ebenfalls bereits in geringer Tiefe der geologische Untergrund angetroffen wurde. Ursache dafür sind eventuell großflächige Abtragungen, die im Zuge der Errichtung frühneuzeitlicher Palais entlang der Herrengasse vorgenommen wurden, da auch mittelalterliche Gehniveaus nicht mehr vorhanden waren.[6]

Römerzeitliche Strukturen

Spätmittelalterliche und neuzeitliche Baustrukturen zerstörten im mittleren und nördlichen Teil der Künette, abgesehen von einem geringen Rest eines römischen Nutzungshorizonts (Bef.-Nr. 4; siehe unten Abb. 12), alle älteren Strukturen. Nur im südlichen Viertel des Schnitts konnten zwei römische Objekte dokumentiert werden, die sich als tiefreichende Schächte herausstellten. Bei

1 Institut für Paläontologie, Universität Wien, Josef-Holaubek-Platz 2 (UZA II), 1090 Wien.

2 GC 2022_11; die Dokumentation erfolgte in Zusammenarbeit mit der Firma Novetus GmbH.

3 So ist z. B. innerhalb des römischen Legionslagers am Judenplatz diese humose Vegetationsschicht erst in ca. 3 m (max. 15,12 m über Wr. Null), der Lösslehm in ca. 3,50 m (max. 14,71 m über Wr. Null) und der Plattelschotter in knapp 7 m Tiefe (11,33 m über Wr. Null) anzutreffen; vgl. Grupe/Jawecki 2004, 16 und Anm. 5; W. Chmelar/M. Mosser in: Mosser et al. 2010/I, 52.

4 Kaltenegger 2002, 69; Kaltenegger 2003; Kaltenegger/Kronberger 2006, 11.

5 GC 2023_01; Publikation in Vorbereitung.

6 Die mittelalterlichen Gräber am Minoritenfriedhof wurden im Jänner 2023 zum Teil bereits in 0,60–1 m Tiefe aufgedeckt, was ebenfalls auf nachträgliche Geländeabtragungen hindeutet.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

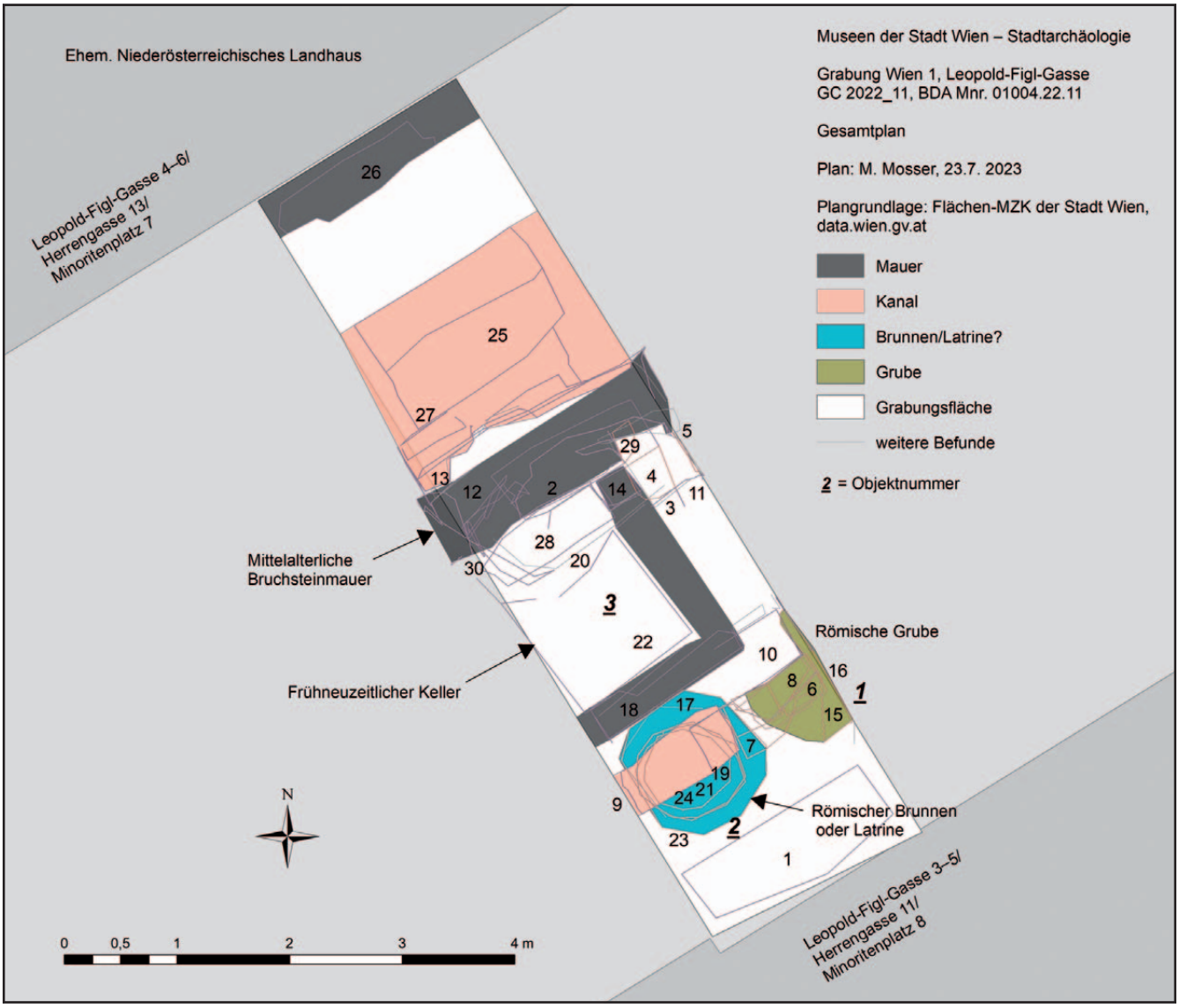


Abb. 1: Überblicksplan zur Künettengrabung Wien 1, Leopold-Figl-Gasse im Juli 2022. (Plan: M. Mosser)

einem davon (Obj. 1) handelte es sich um eine bis 1,20 m tiefe Grube (Bef.-Nr. 15) mit einem (unteren) Durchmesser von etwa 1,15 m, die im Norden von rezenten Einbauten (Bef.-Nr. 10) gestört war. Sie enthielt graue bis dunkelgraue (Bef.-Nr. 6 und 8), im unteren Bereich grünlich graue (Bef.-Nr. 16), sandig-lehmige Verfüllschichten, die ins ausgehende 2. bis ins erste Drittel des 3. Jahrhunderts zu datieren sind (siehe unten). Das zweite, unmittelbar südwestlich anschließende Objekt (Obj. 2) war im oberen Bereich vom neuzeitlichen Ziegelschacht Bef.-Nr. 9 abgedeckt. Hier zeigte sich zunächst nur die oberste, rötlich braune Verfüllung Bef.-Nr. 7, welche die Verfüllungen Bef.-Nr. 8 und 16 der benachbarten Grube schnitt, aber mit deren oberster (Bef.-Nr. 6) zu „verschmelzen“ schien (Abb. 2). Dies deutet darauf hin, dass beide Schächte (Obj. 1 und 2) etwa zur selben Zeit verfüllt wurden, was durch anpassende Keramikfragmente aus den Verfüllungen beider Objekte bestätigt wird, auch wenn stratigrafisch Objekt 2 jünger als Objekt 1 gewesen zu sein scheint. Nach Entfernen des Kanalschachts Bef.-Nr. 9 zeigten sich die darunter folgenden

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 2: Verfüllungen Bef.-Nr. 6, 8 und 16 von Objekt 1 (links), in der Mitte anschließend Verfüllung Bef.-Nr. 7 von Objekt 2 sowie neuzeitlicher Kanalschacht Bef.-Nr. 9 im Südprofil. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 3: Unterste dokumentierte Brunnen- oder Latrinenverfüllung Bef.-Nr. 24 von Objekt 2 mit umgebendem Plattelschotter Bef.-Nr. 20. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Verfüllungen (Bef.-Nr. 7, 17, 19, 21 und 24) im vollen Umfang. Ihre grüngraue Färbung könnte ein Indiz für eine Nutzung des Schachts Objekt 2 als Latrine sein (Abb. 3), allerdings konnte bis in eine Tiefe von 4,70 m keine Unterkante erreicht werden.[7] Der Schacht (Bef.-Nr. 23, Obj. 2) war in der Grundfläche kreisrund und hatte einen oberen Durchmesser von 1,20 m, der sich nach etwa 1,40 m um 30 cm verkleinerte, was auf einen ursprünglich vorhandenen Steinkranz im oberen Bereich schließen lassen könnte. Im untersten dokumentierten Abschnitt reduzierte sich der Durchmesser auf nur noch 0,70 m. (M. M.)

7 Die unteren Straten wurden bereits teilweise mithilfe eines Baggers ausgehoben, tiefer konnte aus bautechnischen Gründen nicht gegraben werden.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Römerzeitliches Fundmaterial

Terra Sigillata

Die beiden römischen Objekte (Obj. 1 und 2) waren sehr fundreich. Vor allem aufgrund der hier in einem relativ kurzen Zeitraum entsorgten Keramik und dem eingeschränkten Formenrepertoire ist eine detaillierte Vorlage der Fundkomplexe sinnvoll. Alle Terra-Sigillata-Fragmente wurden auf ihre Provenienz hin untersucht.[8] Es fanden jedoch nur diejenigen Eingang in den Katalog, deren Form bestimmt werden konnte bzw. die Hinweise zur chronologischen Einordnung liefern.

Objekt 1 (Taf. 1 TS1–TS6)

Reliefverzierte Ware

Die Verfüllung von Objekt 1 beinhaltete Fragmente von drei reliefverzierten Terra-Sigillata-Formen. Von diesen drei Gefäßen ist jeweils nur so wenig erhalten geblieben, dass lediglich in zwei Fällen der Töpfer eindeutig bestimmt werden konnte. TS1 wurde in der Werkstatt des Primitivus I hergestellt, ein Töpfer, der vorwiegend die Donauprovinzen belieferte. Er wird von Allard W. Mees in die mittlere Produktionszeit von Rheinzabern gesetzt. Anhand von Punzenuntersuchungen nimmt er den Umlauf dieser Ware vor allem im 3. Jahrhundert an, obwohl er einschränkend anmerkt, dass es dafür keine keramikunabhängigen Datierungsmöglichkeiten gibt.[9] In der Forschung herrscht keine einheitliche Meinung zum Produktionsbeginn dieses Töpfers. Die einen datieren die Gruppen IIb–IIc nach Bernhard, zu der auch Primitivus gehört, ins erste Drittel des 3. Jahrhunderts.[10] Andere präferieren einen Beginn des Exports dieses Töpfers erst in dessen mittlerem Drittel, da seine Ware in den Zerstörungsschichten des Jahres 233 n. Chr. nur selten vorkommt. Dem widerspricht die Tatsache, dass im Fundmaterial des Kastells Pfünz, das 233 oder in den 240er Jahren zerstört wurde, reichlich Primitivus-Scherben zutage kamen.[11]

Auf TS2 sind nur mehr die Beine eines Gladiators, wie sie von Primitivus I, III und der Ware mit E 34 (Rheinzabern) verwendet wurden, erhalten geblieben. Auch hier wird ein Datierungsrahmen, der ins 3. Jahrhundert weist, vermutet.[12] Von den vier Untergruppen des Primitivus ist vor allem Primitivus I in Pannonien häufig vertreten.[13]

Der Randscherben TS3 zeigt einen Eierstab und lediglich den Kopf eines Vogels. Er kann aber wegen seines eindeutigen Eierstabs mit links angelehntem, schräg gerieftem Zwischenstäbchen, der auch auf einer Richtungslinie sitzen kann, der Werkstatt des Comitialis in Westerndorf zugewiesen werden. Der Randscherben zeigt eine schräge Wand und wird sich daher eher zur Form Drag. 30 als zur halbkugelförmigen Drag. 37 ergänzen lassen. Die Schüssel hatte einen Durchmesser von 15 cm und repräsentiert damit das Mittel der häufigen Größen, die zwischen 12 und 20 cm liegen (siehe auch hier TS20).[14] Der Großbetrieb des Comitialis lässt sich mit den Töpfern Erotus, Venerius, Luppo, Decminus und Helenius in fünf Untergruppen teilen. Erotus verwendete nur einen Eierstab ohne Richtungslinie, sodass diese Gruppe ausscheidet. Mit Ausnahme von Venerius haben alle Schüsseln mit schräger Wandung produziert. Von Luppo sind bislang lediglich gestempelte Drag.-

8 Für die Bestimmung der Scherbentypen und die beständige Möglichkeit, kleinere und größere Sigillata-Probleme zu diskutieren, danke ich Silvia Radbauer (Inst. f. Kulturgesch. d. Antike, ÖAW).

9 Mees 2002, 350. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Gabler 2017, 130 für Aquincum (Pannonien). Siehe auch Gabler 2021, 29.

10 Radbauer 2001, 112.

11 Gabler 2017, 130; Gabler 2021, 29; Gnade 2010, 229.

12 Mees 2002, 122 mit Anm. 228; 350. Die unsignierte Gruppe sog. Ware mit E34 reiht Allard W. Mees in eine von Heinrich Ricken „künstlich“ geschaffene Gruppe ein.

13 Gabler 2017, 130; Radbauer 2001, 115; Weber-Hiden 1996, Taf. 128 f.

14 Radbauer 2013 b, 223.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

30-Fragmente bekannt.[15] Westerndorfer Waren sind in Pannonien, mit einem Anteil von unter 10% am Gesamtbestand, relativ selten, etwas häufiger zu finden sind sie entlang des Limes.[16] Der Produktionsbeginn wird nach 180 n. Chr. angenommen, ein Produktionsende vor bzw. um die Mitte des 3. Jahrhunderts scheint durchaus plausibel.[17] Comitialis gehörte zur früheren Gruppe der Westerndorfer Töpfer, ohne dass seine Produktionszeit mit den momentan vorhandenen Quellen näher eingeordnet werden kann.[18]

Glatte Ware

Das Repertoire an glatter Terra Sigillata besteht aus einem tiefen Teller Drag. 31/Niederbieber 1 c (TS4) aus Rheinzabern, dessen äußerer und innerer Wandknick nur mehr angedeutet ist. Mit seinen rund 30 cm Randdurchmesser gehört dieses Gefäß zu den großen Vertretern des Typs.

Zusätzlich stammen aus den Verfüllungen Bef.-Nr. 8 bzw. 16 jeweils ein Becher der Form Drag. 33 (TS5–TS6) aus Westerndorf. Von TS6 sind etwas weniger als ein Viertel des Gefäßes erhalten geblieben, während die anderen glatten Sigillaten nur in wenigen, kleineren Bruchstücken vorliegen. Bei der Herstellung dürfte das Gefäß TS6 bis zu zwei Dritteln der Höhe zweimal in die Masse des Überzugs eingetaucht worden sein, sodass dieser Bereich nach dem Brand deutlich dunkler geworden ist. Dieses Herstellungsmerkmal findet sich im Fundmaterial der Leopold-Figl-Gasse auch auf Tellern aus Rheinzabern – möglicherweise wurde hierher auch Ware „2. Wahl“ verkauft. Im Inneren ist der Überzug am Boden abgerieben. Dies kann sowohl durch die Benutzung als auch durch das oftmalige Ineinanderstapeln der Gefäße passiert sein. Becher der Form Drag. 33 sind während der gesamten Produktionszeit von Westerndorf (nach 180 bis Mitte 3. Jahrhundert) hergestellt worden.[19] Eine TS6 stark ähnelnde Form fand sich auch in Wien 1, Herrengasse 13 (Verfärbung W2) vergesellschaftet mit Sigillata aus Lezoux, Rheinzabern, Westerndorf, Pfaffenhofen und mit Africana. Die Verfüllung datiert möglicherweise bis ins späte 3. Jahrhundert.[20]

Objekt 2 (Taf. 2–4 TS7–TS29)

Reliefverzierte Sigillata

– Rheinzabern

TS7 ist ein nicht eindeutig bestimmbares Fragment, das einige Besonderheiten aufweist. Der Scherbentyp spricht für eine Herstellung in einer der Rheinzaberner Werkstätten. Jedoch ist der Überzug, der für gewöhnlich diese Ware auszeichnet, nur mehr in kaum erkennbaren Resten vorhanden, ohne dass man annehmen dürfte, er wäre nur durch Nutzung oder Bodenlagerung abgerieben worden. Reste des Überzugs sind manchmal an erhabenen Stellen erhalten geblieben und an anderen abgerieben. Relativ gut erhalten ist er an all jenen Stellen, die im rechten Winkel zur Bildfläche stehen. Die Feinheiten des Reliefs vor allem beim Zickzackstab sind sehr gut erhalten. Das Bildfeld der Schüssel hatte ursprünglich eine Gliederung in Metopen, wobei zumindest eines der großen Felder durch einen horizontalen Zickzackstab in zwei kleinere, übereinander angeordnete unterteilt war. Im unteren Bereich läuft der kleine Hirsch des

15 Radbauer 2013b, 288–290.

16 Gabler 2021, 33; Gabler 2017, 133 mit Tab. 26; Groh 2017, 22; 29.

17 Radbauer 2013b, 320; 327.

18 Radbauer 2013b, 291.

19 Radbauer 2013b, 202f. (Becher); Gabler 2017, 146f. (Schale).

20 Kaltenegger/Kronberger 2006, 10–17. Ich danke Michaela Kronberger für die Einsicht in die noch nicht publizierten Typentafeln (Taf. 35 IN 118/06.98/03.108/03.117/02).

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Typs Ricken-Fischer T92 nach links, das obere Feld ist wahrscheinlich mit einem hängenden Doppelkreisbogen gefüllt gewesen. Die Trennung der Metopen übernimmt ein senkechter Zickzackstab (Ricken-Fischer O248). Die Verwendung dieser Zickzack-Punze ist auf eine Handvoll Töpfer beschränkt.[21] Sie wurde entweder nur als Begleitstrich unterhalb des Eierstabs verwendet (Cobnertus I und III) oder als Trennlinie zwischen einzelnen Feldern (Firmus, B. F. Attoni, Ware mit E25.26). Keiner dieser Töpfer trennte jedoch seine Bildfelder horizontal in zwei Teile. Lediglich Cobnertus I verwendete dieses Stilelement, jedoch in Verbindung mit einem Schnurstab (Ricken-Fischer O242).[22] Auf einer derart dekorierten Schüssel ist auch der Hirsch des Typs Ricken-Fischer T92 und ein hängender Doppelkreisbogen verwendet worden. Dieses Stück wäre daher am ehesten dem Töpfer Cobnertus I zuzuweisen, dessen Werkstatt zwischen 160 und 180 n. Chr. gearbeitet hat.[23]

TS8 und TS9 gehören beide zur Gruppe Bernhard Ib. Beim ersten Fragment ist lediglich die untere Hälfte der Körper zweier gegenläufig angeordneter Gladiatoren erhalten geblieben. Da sich ihre Füße überlagern, wie auf einer dem Comitialis II zugewiesenen Schüssel, lässt sich das Wiener Fragment diesem Töpfer zuordnen.[24] Waren dieser Art finden sich in Fundkomplexen, die nach 180 n. Chr. eingeordnet werden und auch noch bis ins 3. Jahrhundert reichen. TS9 lässt sich durch die Kombination des nicht allzu häufig verwendeten Ichneumons (Ricken-Fischer T172) in dem gemusterten Kreis Ricken-Fischer K48 dem namenlosen Töpfer aus dem Kreis Cerialis Ware B zuordnen.[25] Allard W. Mees nimmt eine Produktionsspanne von 160 bis nach 185 n. Chr. an.[26]

Die folgenden drei Gefäße (TS10–TS12) gehören alle zur Gruppe Bernhard IIa. TS10 ist eine zu ca. 40% erhaltene Schüssel des Mammilianus, die bereits in der Antike gebrochen in die Verfüllung des Objekts gekommen ist. Die Schüssel zeigt einen Dekor aus sechs Kreismedaillons, in die kleine Tierfiguren gesetzt sind. In den Zwischenräumen befindet sich das Mohnkopfmotiv Ricken-Fischer P116, an einer Stelle durch den namensgebenden Stempel ersetzt, von dem jedoch nur mehr das F für *fecit* erhalten geblieben ist.[27] Eine recht ähnliche Schüssel konnte 1913 in Wien 1, Am Hof gefunden werden.[28] Mammilianus belieferte hauptsächlich die Donauprovinzen Noricum und Pannonien und wird der mittleren Rheinzaberner Produktionszeit zugeordnet. Seine Waren stammen aus Fundzusammenhängen, die zwischen 170 und 200 n. Chr. datiert werden. Möglicherweise waren seine Produkte noch bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts in Verwendung.[29]

Ein Doppelrechteckstab unterhalb eines Eierstabs ohne Zwischenglieder auf Fragment TS11 weist auf den Hersteller Ianuarius II. Keramik dieses Töpfers findet sich in Befunden, die ab 180 n. Chr. datiert werden. Das Ende seiner Produktion setzt A. W. Mees mit 220 n. Chr. an.[30] Seine Ware ist jedoch auch in Befunden bezeugt, die bis ins zweite Viertel des 3. Jahrhunderts datiert werden, ohne dass bis jetzt eindeutig geklärt werden konnte, ob sich dahinter ältere wiederverwendete Formschüsseln oder zwei Töpfer dieses Namens verbergen. Manche Gefäße könnten auch lange verwendet worden sein.[31]

Von TS12 sind nur der Eierstab und der obere Abschnitt eines Doppelkreisbo-

21 Ricken/Fischer 1963, 254f.

22 Ricken 1948, Taf. 31,1. Horizontal gegliederte Metopen mit Zickzackstäben waren in den mittelgallischen Werkstätten beliebt, Stanfield/Simpson 1990, Taf. 67,1.6.9.10 (X5); 72,34.35 (Paterculus); 78,2.5 (Arcanus) und besonders Iustus, der auch einen ähnlich geformten Hirsch verwendete (Taf. 110,7). Dies könnte ein weiterer Hinweis auf die starke Verbindung zwischen Cobnertus und Lezoux sein; Mees 2002, 187.

23 Mees 2002, 328f.

24 Ricken 1948, Taf. 80,1.

25 Karnitsch 1959, Taf. 122,3.

26 Mees 2002, 334; Gabler 2017, 124; Gabler 2021, 25.

27 Ricken 1948, Taf. 120,1–5.10–12.

28 Weber-Hiden 1996, Taf. 117,6.

29 Mees 2002, 338f.; Gabler 2017, 127; Gabler 2021, 27.

30 Mees 2002, 326–328.

31 Gabler 2017, 131; Gabler 2021, 29f.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

gens erhalten geblieben, die von mehreren Herstellern der Gruppe Bernhard IIa verwendet wurden.

TS13 ist das jüngste Stück dieser Verfüllung. Auffallend ist, dass nicht allzu viel vom ursprünglichen Gefäß erhalten geblieben ist. Die drei anpassenden Wandscherben zeigen sowohl alte als auch neue Bruchkanten. Die Punzen weisen auf eine namenlose Dekorationsserie, die wegen der verwendeten Zierglieder Ricken-Fischer O382/383 als Ware B1 mit Zierglied O382/383 bezeichnet wird.[32] Gefäße aus dieser Serie sind erst aus Fundzusammenhängen des 3. Jahrhunderts bekannt. Häufig finden sich Belege aus dem ersten Drittel des 3. Jahrhunderts, vereinzelt auch aus der Zeit kurz nach der Jahrhundertmitte.[33]

Die Fragmente TS14–TS15 lassen sich keinem Töpfer zuweisen, da lediglich Reste von Eierstäben zu erkennen sind. Von drei weiteren Schüsseln (TS16–TS18) haben sich zumindest die Standringe, die deutliche Verwendungsspuren zeigen, erhalten.

– Westerndorf

Die Ware, die mit Eierstab E10/11 (nach Gabler-Kellner) verziert ist, zu der auch der sog. Notenkopfeierstab gehört, bildet eine eigenständige Gruppe mit abgeschlossenem Punzenschatz.[34] Bei TS19 sitzt dieser Notenkopfeierstab auf einer Richtungslinie. Spezifisch für diesen anonymen Töpfer ist unter anderem auch die Spirale Gabler-Kellner 145.[35] Die Produkte wurden von Dénes Gabler und Hans-Jörg Kellner fälschlicherweise dem Helenius zugeordnet, ohne dass sich dies mit einer gestempelten Formschüssel verifizieren ließe. Lediglich der Eierstab Gabler-Kellner E9 mit seinem tordierten, links angelehnten Zwischenstäbchen zeigt Gemeinsamkeiten mit Helenius aus Rheinzabern.[36] Die Komposition der Schüssel aus der Leopold-Figl-Gasse besteht abwechselnd aus großformatigen Figuren in einem Medaillon bzw. unter einer Arkade. Vergleichbare Schüsseln zeigen jedoch nur entweder das eine oder das andere gliedernde Motiv.[37] Durch zusammengesinterte Fehlbrände aus einer Abfallgrube ist belegt, dass eine Brenngemeinschaft zwischen Comitialis und dem Atelier des E10/11 bestand. Der anonymen Serie wird daher eine ähnliche Produktionszeit wie Comitialis zugeschrieben. Sie ist in Fundkontexten bis um die Mitte des 3. Jahrhunderts vorhanden.[38]

TS20 ist neben TS3 aus Objekt 1 eine weitere Form Drag. 30, die sich mit einem Durchmesser von 14 cm im mittleren Bereich der erfassten Größen befindet.[39] Wie bei TS3, der Werkstatt des Comitialis zuordenbar, hat sich kein Namensstempel erhalten. Zumindest die dieser Werkstatt angehörenden Töpfer Decminus und Helenius (Stempel ELENIUS F) haben Schüsseln mit Medaillons als gliedernde Elemente produziert.[40] Wie bei TS19 ist eine Verwendungszeit vom vierten Viertel des 2. bis um die Mitte des 3. Jahrhunderts denkbar.

Glatte Ware

– Teller

In der Verfüllung von Objekt 2 befanden sich Fragmente von sieben Tellern (TS21–TS27) aus Rheinzabern. Drei von ihnen (TS21–TS23, Abb. 4) können

32 Mees 2002, 356.
33 Gabler 2017, 128.
34 Radbauer 2013b, 293f. mit Taf. F15 WD-E10; Radbauer 2013a, 161.
35 Radbauer 2013b, 293 F20 WD-O25.
36 Gabler/Kellner 1993, 189f.
37 Radbauer 2013b, G40,22 (Arkaden mit Viktoria); G44,71 (Medaillon mit Eber nach re.)
38 Radbauer 2013b, 294; 320; 327.
39 Radbauer 2013b, 223.
40 Radbauer 2013b, 289f. mit Taf. G18,245; G24,329.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

nach formalen Kriterien – der Rand ist wulstförmig verdickt und abgesetzt, der Wandknick befindet sich nahe des Standrings und der Boden ist stark aufgewölbt – der Form Drag. 31 zugeordnet werden.[41] Alle drei sind zu rund 90% erhalten geblieben. Ihre Rand- und Bodendurchmesser weisen nur geringe Abweichungen voneinander auf. Vor allem TS21 und TS22 sind nicht ganz kreisrund gearbeitet worden. Die Gefäßhöhen liegen zwischen 5,7 und 6,2 cm. Der Überzug ist bei TS21 und TS23 etwas fleckig. Die Wandung von TS21 zeigt eine gleichmäßige Breite vom Wandknick bis zum Randansatz, während die Gefäßwand von TS22 und TS23 leicht verdickt ist. Diese drei Gefäße lassen sich problemlos auf- bzw. ineinander gestapelt aufbewahren. Man ist versucht anzunehmen, dass sie von einer Werkstatt hergestellt worden sind. Sie weisen jedoch verschiedene Töpferstempel mit sich überschneidenden Laufzeiten auf. Alle drei sind bereits in römischer Zeit gebrochen und ohne weitere Verlagerungsvorgänge in Objekt 2 eingebracht worden.

Abb. 4: Terra-Sigillata-Teller TS21–TS23 aus der Verfüllung von Objekt 2. (Foto: N. Piperakis)

Auf TS21 ließen sich nur mehr die ersten beiden Buchstaben des Stempels, welcher mit AP[beginnt, erkennen. Denkbar ist, dass sich diese beiden Buchstaben zu einer Variante des APER ergänzen lassen.[42] TS22 wurde von Atto signiert, der zwischen 160 und 200 n. Chr. in Rheinzabern gearbeitet hat.[43] Etwas früher scheint der Töpfer von TS23 gearbeitet zu haben, der als Nivalis bekannt ist. Mit seinem Namen wurden Gefäße in der Zeit von 150 bis 175 n. Chr. signiert.[44] Vom Teller TS24 ist nur mehr ein relativ kleines Randfragment erhalten geblieben, dessen Randzone wiederum mindestens zweimal in den Überzug getaucht wurde.

Von den Tellern TS25 und TS26 ist etwas weniger, zwischen 15 und 25% des Gefäßes, erhalten geblieben. Diese beiden unterscheiden sich von der vorher besprochenen Gruppe durch ihren nur mehr angedeuteten äußeren Gefäßumbruch. An der Innenseite wird dieser durch einen Absatz markiert. Zusätzlich ist die Innenseite von TS26 mit einem Ratterdekorkranz verziert. Ähnlich wie bei einigen Westerndorfer Tellern ist auch hier der Rand mehrmals in den Überzug getaucht worden, sodass er einige Nuancen dunkler erscheint. Der Grad des Verlusts an Überzug auf der Standringunterseite zeigt, dass TS26 längere Zeit in Verwendung stand.

Diese tiefen Tellertypen wurden bereits in Lezoux hergestellt. Belege dafür liefert das Geschirrdepot aus Gorsium mit einem Teller, der mit OSBIM. AN gestempelt ist und in der Zeit zwischen 140 und 170 n. Chr. hergestellt wurde.[45] Ab 160 wird diese Form auch in Rheinzabern produziert, wie die Teller aus dem Geschirrdepot in Kempten und aus der Periode 2 des *vicus* von Regensburg-Kumpfmühl zeigen.[46] Im namensgebenden, 193/194 gegründeten Kastell Niederbieber (Form Niederbieber 1c) stammen sie aus Befunden des 3. Jahrhunderts. Zwei Teller kommen aus der oberen Verfüllung eines Brunnens (GR2, Periode 3.2) am Rennweg 44 (Wien 3)[47], die spätestens 270 n. Chr. datiert.

41 Ludowici 1905, 91 (Schüssel Sa); Faber 1994, 218f. mit Beil. 7,37.38.
42 Ludowici 1905, 4.
43 Hartley/Dickinson 2008, 322.
44 Hartley/Dickinson 2010, 254; Gimber 1985, 145.
45 Gabler/Kocztur 1976, 69 mit Taf. IV,1.
46 Faber 1994, 219 mit Beil. 7,40.41.
47 Wedenig 2021, Taf. 56,13.14.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Weitere Vertreter fanden sich in Carnuntum, in dem nach 281 n. Chr. verfüllten Grubenhaus K84/1 und in der in die 40er Jahre des 3. Jahrhunderts datierenden Verfüllung der Zisterne I5 auf den Mühläckern.[48] In Fundkontexten, die ins 4. Jahrhundert gesetzt werden, fehlt die Form, sodass angenommen werden kann, dass die Produktion dieser Ware im Laufe des 3. Jahrhunderts endete.[49]

– Schüssel

Von der Schüssel TS28 ist nur der untere Teil erhalten geblieben, in dessen Innerem sich ein Steinchenbewurf erhalten hat. Die äußere Wand ist gerippt, sodass es sich wahrscheinlich um eine Reibschüssel der Form Drag. 43 handelt.[50] In Rheinzabern wurden sie ab der Mitte des 2. Jahrhunderts hergestellt und bleiben während des gesamten 3. Jahrhunderts in Verwendung.[51]

– Becher

Das einzige Stück aus Lezoux ist TS29, ein Bodenfragment eines Bechers Drag. 33. Die mittelgallischen Werkstätten belieferten Pannonien während des gesamten 2. Jahrhunderts in unterschiedlicher Intensität. Ein Höhepunkt wurde im zweiten Viertel des 2. Jahrhunderts erreicht. Im folgenden Viertel setzte ein zunehmender Export aus Rheinzabern ein.[52] Fragmente von Drag.-33-Bechern aus Lezoux sind jedoch wahrscheinlich eher als Altstücke noch bis ins späte 3. Jahrhundert präsent, wie zum Beispiel in der Herrengasse 13 in Wien 1 (Verfüllung der Verfärbung W2).[53] In Carnuntum ließ sich diese Form zum Teil als Altstück noch in Befunden, deren Verfüllungen ab dem vierten Jahrzehnt des 3. Jahrhunderts angesetzt werden, nachweisen.[54] Da der Standring aus der Leopold-Figl-Gasse nur wenig abgerieben ist und auf der Innenseite des Bodens der Überzug durch das Stapeln der Gefäße bzw. durch die Verwendung etwas beschädigt wurde, kann nicht eindeutig geklärt werden, ob das Fragment noch in Verwendung stand oder als Altstück zu werten ist (siehe oben zur langen Benutzung der gestempelten Teller).

– Ritzung

Auf der Unterseite des Tellers TS21 haben sich zwei X-Marken erhalten und eine einzelne ist innerhalb des Standrings des Bechers TS29 vorhanden. Die Interpretation dieser nach dem Brand angebrachten Zeichen ist schwierig, sie werden zumeist jedoch als Eigentumskennung interpretiert.[55] Bei der Ritzung von TS16, die sowohl als IX, XI oder IV gelesen werden kann, könnte es sich auch um ein Zahlzeichen handeln.[56]

Zusammenfassung

Von Objekt 1 sind lediglich 30–50% ungestört erhalten geblieben. Dies erklärt auch die relativ geringe Menge an Terra Sigillata (7 Fragm.). Die Fragmentgrößen in der oberen Verfüllung Bef.-Nr. 8 sind zumindest innerhalb der Terra Sigillata mit rund 35–43 cm^2 etwas größer als die aus der darunterliegenden Bef.-Nr. 16 (9–15 cm^2). Die beiden direkt anpassenden Fragmente des Tellers TS4 stammen aus der oberen und unteren Schicht. Die Verfüllung dürfte daher in einem sehr kurzen Zeitabschnitt eingebracht worden sein bzw. stammt das Material von zwei verschiedenen Teilen eines abgegrenzten Ortes.

Im in der Fläche vollständig erhaltenen Objekt 2 zeigten sich innerhalb des Objekts anpassende Fragmente und im Vergleich zu Objekt 1 insgesamt eine hö-

48 Radbauer 2001, 146 mit Taf. 20,9 (K84/1); 152 mit Taf. 40,8 (Zisterne I5). Siehe Oelmann 1914, 19 f. mit Taf. I,1 c.

49 Gabler 2017, 139 f.

50 Gabler 2017, 149 f.

51 Radbauer 2001, 76 f.; Gabler 2017, 148 f.

52 Gabler 2023, 26; 31 f.

53 Kaltenegger/Kronberger 2006, 10–17; Kronberger (Anm. 20) Taf. 35 IN 118/09.

54 Radbauer 2001, 146 (Grubenhaus K84/1, Terminus post quem 281); 148 f. (Keller K85/1, Terminus post quem 253/254); 152 (Zisterne I5, vergesellschaftet mit Dicanus-Ware aus Pfaffenhofen).

55 Wedenig 2021, 325.

56 Wedenig 2021, 325.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

here Anzahl an geborgenen Stücken (60 Fragm.). Es kann von einer zeitnahen Befüllung beider Objekte mit einer ähnlichen Intention, vielleicht einer Umstrukturierung der Parzellen, ausgegangen werden. Verwunderlich ist, dass es innerhalb der Sigillata – im Gegensatz zur anderen römischen Keramik (siehe unten) – keine objektübergreifenden Passscherben gibt.

Kein Gefäß ist unbenutzt entsorgt worden. Alle Standringe zeigen auf ihrer Unterseite deutliche Gebrauchsspuren. Auffallend ist, dass zumindest vier Fragmente möglicherweise als Bruchstücke von Waren „2. Wahl" zu bezeichnen sind. Die Teller TS24 und TS26 aus Rheinzabern und der Becher TS6 aus Westerndorf sind am Rand zumindest zweimal in die Überzugsmasse getaucht worden. Dadurch erscheint der Rand deutlich dunkler und zum Teil ist die heruntergeronnene Tonmasse als dunkler Farbstich auf der Gefäßwand erhalten geblieben. Bei der Reliefschüssel TS7 ist hingegen kaum ein Überzug vorhanden gewesen oder er hat sich abgelöst. Das Stück stammt zwar von seinem Scherbentyp her aus Rheinzabern, die Komposition und die Verwendung der Wellenlinie als Metopenteiler erinnert jedoch eher an eine mittelgallische Werkstatt. Für Cobnertus ist diese Verbindung zwischen den beiden Herkunftsregionen über mehrere Stempeltypen belegt.[57]

Weiters fällt das Fehlen von Altstücken, zum Beispiel aus den südgallischen Werkstätten, auf. Zu den ältesten Stücken gehört ein Becher aus Lezoux (TS29), der noch zur gleichen Zeit produziert worden sein könnte wie die Schüsseln TS7 und TS9 sowie die Teller TS22 und TS23. Die jüngsten Gefäße, wie jenes der Ware des Primitivus I (TS1) und das der anonymen Gruppe Ware B1 mit Zierglied O382/383 (TS13), die erst im 3. Jahrhundert produziert wurden, sind deutlich stärker fragmentiert als die älteren Teller (TS22 und TS23), die zu mehr als 85% erhalten geblieben sind und ein Ensemble darstellen. Selbst in unserer konsumorientierten Zeit finden sich in Haushalten Geschirrsätze, die viele Jahrzehnte überdauern. Für den antiken Verbraucher ist umso mehr anzunehmen, dass Keramik verwendet wurde, bis sie nicht mehr nutzbar war. Teller der Form Drag. 31 wurden in Pannonien im Gegensatz zu den rheinischen-germanischen Provinzen auch im 3. Jahrhundert gehandelt und verwendet.[58] Möglicherweise lässt sich so auch erklären, warum hier keine Teller der Form Drag. 32 zu finden waren, die sonst in Fundkontexten, die ins fortgeschrittene 3. Jahrhundert datiert werden, in größerer Stückzahl vorhanden sind.[59]

Abschließend stellt sich die Frage, wie weit die Datierung dieser Verfüllung ins 3. Jahrhundert hineinreicht (vgl. Tab. 1). Die jüngsten Gefäße sind TS1, TS2 und TS13, die alle zur Bernhard Gruppe IIc gehören. Waren dieser Gruppe treten gemeinsam mit solchen aus Pfaffenhofen in Pannonien auch noch in Befunden der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts auf. Zu nennen sind hier in Carnuntum die Verfüllung des Abwasserkanals K14 mit einem Terminus post quem 272 n. Chr. und die Verfüllung von Grubenhaus K84/1 mit einem Terminus post quem 281 n. Chr., die beide auch afrikanische Sigillaten enthielten.[60] Ebenfalls ins späte 3. Jahrhundert gesetzt wird die Verfüllung des oben angeführten Objektes in Wien 1, Herrengasse 13 (W2), in der Ware der Gruppe Bernhard IIa und IIIa-b vergesellschaftet war mit Keramik aus Westerndorf und afrikanischer

57 Mees 2002, 187.

58 Eschbaumer/Radbauer 2007, 18f.

59 Radbauer 2001, Taf. 22–24; 33,10–12; 34,1–3 (K84/1); Radbauer 2013b, 344 (Verfüllung Abwasserkanal K14, 60 Fragm.). In den Befunden der Herrengasse 13 fanden sich in Verfärbung N/O (1. H. 3. Jh.) 6 Fragmente und in W2 (spätes 3. Jh.) 8 Fragmente dieser Form.

60 Radbauer 2013b, 335–337; 344f.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Gruppe Bernhard	Töpfer	Datierung	Herkunft	Kat.-Nr.
Ia	Cobnertus I?	160–180	RZ	TS7
Ib	Comitialis II	nach 180–3. Jh.	RZ	TS8
Ib	Kreis des Cerialis Ware B	160–nach 185	RZ	TS9
IIa	Mammilianus	170–200	RZ	TS10
IIa	Ianuarius II	180–220	RZ	TS11
IIa	Div. Töpfer	4. V. 2. Jh.–1. H. 3. Jh.	RZ	TS12
IIc	Primitivus I	3. Jh.	RZ	TS1
IIc	Ware mit Eierstab E34.30/ Primitivus I/Primitivus III	3. Jh.	RZ	TS2
IIc	Ware B1 mit Zierglied O382/383	3. Jh.	RZ	TS13
–	AP[…]	160–3. Jh.	RZ	TS21
–	Atto	160–200	RZ	TS22
–	Nivalis	150–175	RZ	TS23
–	Comitialis	nach 180–M. 3. Jh.	WD	TS3
–	Ware mit Eierstab E10/11	nach 180–M. 3. Jh.	WD	TS19
–	Comitialis	nach 180–M. 3. Jh.	WD	TS20

Tab. 1: Töpfer der Terra Sigillata der Grabung Wien 1, Leopold-Figl-Gasse. RZ – Rheinzabern, WD – Westerndorf.

Sigillata. Etwas älter (Schlussmünze von 262 n. Chr.) ist die Verfüllung der Grube K82/1 (Carnuntum, Mühläcker) zu datieren, die neben Fragmenten aus Pfaffenhofen auch solche von Primitivus IV enthielt, aber auch Waren der Bernhard Gruppen IIIa und IIIb.[61] Auffallend ist, dass Objekte, die in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert werden, sehr selten Fragmente aus Pfaffenhofen enthalten. Hier zu nennen sind in Carnuntum (Lagervorstadt) die Verfüllung der Grube L29 und in den *canabae legionis* von Vindobona die der Objekte M, N und Q in der Herrengasse 13.[62] Eine Ausnahme bildet die Grube C35 (Carnuntum, Lagervorstadt), in deren Verfüllung ein Fragment aus Pfaffenhofen enthalten war.[63] Die Verfüllung der beiden Objekte in der Leopold-Figl-Gasse scheint eine sehr ähnliche Zeitstellung gehabt zu haben. Die Zusammensetzung des Sigillataspektrums spricht für die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts, wahrscheinlich sogar für das erste Drittel des 3. Jahrhunderts, da Sigillaten, die erst in diesem Jahrhundert produziert wurden, mit nur drei Fragmenten vertreten sind und Teller der Form Drag. 32 gänzlich fehlen. (S. J.-W.)

Weitere römische Keramik

Die Verfüllungen der Schächte Objekt 1 und Objekt 2 enthielten zahlreiche, zum Teil sehr großteilig gebrochene und gut erhaltene Gefäßkeramik, die einem chronologisch relativ einheitlichen Spektrum des ausgehenden 2. und beginnenden 3. Jahrhunderts angehört. In drei Fällen ließen sich Passscherben zwischen den Verfüllungen der beiden Objekte feststellen (KE2, KE3 und KE4), die zwei unmittelbar nebeneinanderliegenden Schächte scheinen also gleichzeitig verfüllt worden zu sein. Ihr Fundmaterial wird hier daher gemeinsam vorgestellt. Aus den beiden verfüllten Schächten konnten abgesehen von der Terra Sigillata (siehe oben) insgesamt 512 Keramikfragmente geborgen werden, wobei die grobtonige reduzierend gebrannte Ware eindeutig dominiert (194 Fragm.). Die Menge an oxidierend gebrannter grober Ware ist jedoch relativ hoch (109 Fragm.), das Verhältnis von reduzierend zu oxidierend gebrannter Ware somit etwa 2 : 1. Eine ähnliche Situation ist in Wien öfter zu beobachten.[64] In Carnuntum spielt die oxidierend gebrannte grobe Keramik hingegen nur eine äußerst

61 Radbauer 2001, 138–140; Radbauer 2013b, 335.

62 Radbauer 2013b, 340 f. 348.

63 Radbauer 2013b, 339 f. 348.

64 Adler-Wölfl 2010, 458–461 (Scherbengruppe OX8); zuletzt beispielsweise Wien 1, Minoritenplatz (GC 2023_01) und Wien 9, Frankhplatz/Universitätsstraße (GC 2020_30), beide unpubl. Die reduzierend und oxidierend gebrannte grobtonige Ware der Grabung Wien 3, Rennweg 44 (GC 1990_01) wurde gemeinsam bearbeitet, Eisenmenger 2021, 247.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 5: Auswahl römischer Keramik aus den Verfüllungen von Objekt 1 und 2. (Fotos: N. Piperakis)

untergeordnete Rolle.[65] Im Material der beiden Schächte ist die feintonige oxidierend gebrannte Ware in absoluten Fragmentzahlen am zweithäufigsten vertreten (128 Fragm.). Feintonige reduzierend gebrannte Ware findet sich wie üblich deutlich seltener (10 Fragm.).[66] Im Verhältnis zur sehr gut belegten Terra Sigillata (67 Fragm.) kam nur sehr wenig Feinware (2 Fragm.) und Pannonische Glanztonware (1 Fragm.) zutage.

Im Fundmaterial fallen einige zwar zerscherbte, aber zu einem ungewöhnlich großen Teil erhaltene Gefäße auf, für die eine direkte oder nur mit geringen Umlagerungsvorgängen erfolgte Entsorgung im Zuge der Aufgabe der umliegenden Bereiche der *canabae legionis* anzunehmen ist (Abb. 5). So gut wie vollständig erhalten ist der Teller KE50, fast vollständig auch die Schale KE2. Von den Töpfen KE56 und KE11 sowie der Schüssel KE49 sind etwa drei Viertel erhalten, mehr als die Hälfte auch von dem Faltenbecher KE16 und dem Gesichtsgefäß KE44.

Feinware, Pannonische Glanztonware

Feinware ist lediglich mit zwei kleinen, oxidierend gebrannten Wandfragmenten ohne Dekor (KE19 und KE20) belegt. Ihr Scherben ist hell-beige und nicht sehr hart gebrannt. KE19 weist außen einen dünnen, matten, schwarzen Überzug auf, der an rätische Becher des Typs Drexel 1, 2a bzw. 3a erinnert. Bei KE20 ist der Überzug braun, an der Schulter ins Orangebraun übergehend, jedoch nicht metallisch glänzend. Die Stücke könnten zu in Pannonien hergestellten Bechern in der Art der rätischen Ware gehört haben.[67]

Äußerst gering ist auch der Anteil an Pannonischer Glanztonware. Es ist lediglich ein Wandfragment mit schwarzem Überzug an der Außenseite belegt (KE21), das zu einem Topf oder großen Becher gehörte.[68]

65 Menge reduzierend im Verhältnis zu oxidierend gebrannter grobtoniger Keramik: siehe z. B. Radbauer 2015, 74f. Tab. 17 (2.475:28 Fragm.); Gugl/Radbauer/Wallner 2018, 54 Tab. 2 (1.806:5 Fragm.); Gugl et al. 2020, 51 Tab. 2 (791:5 Fragm.); Gugl/Radbauer 2020, 21 Tab. 5 (386:4 Fragm.).

66 Radbauer 2015, 65–67.

67 Zuletzt zusammenfassend zur rätischen Ware Berger-Pavić 2021b; zur Produktion in Pannonien, insbes. Savaria, Varga 2009; zu Funden aus Wien Eleftheriadou 2021, 142–150.

68 Adler-Wölfl 2004, 48–53; Berger-Pavić 2021a, 61–67.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Feintonige oxidierend gebrannte Keramik (Taf. 1 KE1; 4 KE22.KE23.KE25. KE26; 5 KE27–KE30)

Die feintonige oxidierend gebrannte Keramik fügt sich gut in das von Verena Gassner vorgelegte Spektrum der Periode 3 (180–230 n. Chr.) in Carnuntum. An Krügen sind ein enghalsiger Krug mit ausgebogenem, leicht verdicktem und eingesatteltem Rand Typ Gassner 1/7 (KE22),[69] ein Krug mit weitem, konischem Hals und ausgebogenem, leicht verdicktem Rand Typ Gassner 1/10 (KE23)[70] und ein weitmundiger Krug mit abgewinkeltem Rand Typ Gassner 1/14 (KE1)[71] belegt.

Bei KE25 erinnert der lang ausgebogene, flache Rand mit seinen Rillen an der Oberseite an die bauchigen bis eiförmigen Töpfe mit gerilltem Horizontalrand Typ Gassner 2/3.[72] KE25 ist jedoch zu einen wohl dreihenkeligen Henkeltopf mit kegelförmigem Hals zu ergänzen.[73] Vergleichbare Stücke finden sich in dem in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts verfüllten Brunnen 11 in Klosterneuburg[74] und in dem großteils Keramik der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts enthaltenden Quellfund in Müllendorf bei Eisenstadt (Schlussmünze 283 n. Chr.)[75]. Bei dem Bodenfragment eines Bechers (KE26) fällt der ungewöhnlich dicke Boden auf.

Das Randfragment mit rotem Überzug KE27 stammt von einer rundwandigen Schüssel oder Ringschüssel, die mit zwei Rillen außen unterhalb des Randes dekoriert gewesen ist.[76] KE28 gehörte zu einer steilwandigen Schüssel oder einem Teller[77].

Die fast ganz erhaltene Schale mit rotem Überzug KE29 (siehe auch Abb. 5) ist verhältnismäßig dünnwandig und hat eine regelmäßig gerundete Wandung mit einem unakzentuierten, gerundeten Randabschluss. Ihre Form erinnert an die Nachahmungen rätischer Schalen aus der in der Zeit von der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis ins 3. Jahrhundert produzierenden Werkstatt in Savaria, wo die Schalen den beliebtesten Gefäßtyp darstellen.[78] Das Wiener Stück ist allerdings etwas niedriger und es fehlt jeglicher Dekor. In den Proportionen geht das Exemplar in Richtung eines kleinen, tiefen Tellers.[79]

Die schräge, gestreckte Wandung des großen Tellers mit rotem Überzug KE30 entspricht Tellern aus Periode 3 und 4 in Carnuntum, bei KE30 ist der Rand jedoch kaum eingebogen.[80] Ein vergleichbarer Teller ist in der ins ausgehende 3. Jahrhundert datierten, aber auch zahlreiches Altmaterial enthaltenden Verfüllung von Grubenhaus E9 der Grabung „Mühläcker“ in Carnuntum belegt.[81]

Feintonige reduzierend gebrannte Keramik (Taf 1 KE7; 5 KE38.KE39)

Feintonige reduzierend gebrannte Keramik ist im Vergleich zu anderen Wiener Fundorten relativ gut repräsentiert, was wohl auf die zeitliche Stellung des hier vorgelegten Materials zurückzuführen ist. In Carnuntum war die Hauptverbreitungszeit dieser Ware vom ausgehenden 2. bis ins 3. Jahrhundert.[82] Das Randfragment KE7 mit geradem, kantig abgestrichenem Rand gehört wahrscheinlich zu einer Schüssel, wie sie Silvia Radbauer in Carnuntum in der ins ausgehende 3. Jahrhundert datierten Verfüllung des Abwasserkanals K14 unter der Weststraße der Zivilstadt feststellen konnte. Der Typ ist jedoch im gesamten 3. Jahrhundert anzutreffen.[83]

69 Gassner 1989, 138 Taf. 1,7.
70 Gassner 1989, 138 Taf. 1,10.
71 Gassner 1989, 139 Taf. 1,14.
72 Gassner 1989, 141.
73 Chinelli 2023, 110–112 Abb. 21 Taf. 15, I.1 – To1 und To2 (Wien 3, Rennweg 44). Vgl. mit anderer Randausbildung Gassner 1989, 139 Taf. 1,15; Schlangengefäß: Adler-Wölfl 2010, 352f. und Mosser et al. 2010/II, FK-Taf. 71 KE2052.
74 Bauer 1998, 46f. Abb. 18,19.
75 Alram-Stern/Gassner 1989, 78; 84f. Taf. 3,37.
76 Gassner 1989, 141f. Taf. 3,2–4.13–14; Chinelli 2023, Taf. 22 Sü14; vgl. in Pannonischer Glanztonware Adler-Wölfl 2004, 40 Taf. 4,79.
77 Vgl. Chinelli 2023, Taf. 30 Te4.
78 Varga 2009, 260 Abb. 5–13 (Form A).
79 Vgl. Eleftheriadou 2021, 198f. Abb. 50 FW155 Taf. 31 FW154.FW155.
80 Gassner 1989, 146 Taf. 5,3–4.
81 Gassner/Jilek 1999, 57; 62 Abb. 9; vgl. auch Grünewald 1979, 40 Taf. 24,9.
82 Radbauer 2015, 65–67; Gugl/Radbauer 2020, 21.
83 Radbauer 2015, 67 Taf. 9 L2-1737/3; Petznek 1999, Taf. 21,1885.1886; Gugl et al. 2020, 65 Abb. 19.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 6: Gesichtsgefäß KE44 mit eingeritzten Haarbüscheln am Oberkopf. (Fotos: N. Piperakis)

Bei KE38 handelt es sich um einen kleinen Topf mit gerilltem Horizontalrand vom Typ Gassner 2/3, wie er in der oxidierend gebrannten Ware gut belegt ist.[84] Dieses Stück ist jedoch reduzierend gebrannt und es fehlt ihm sowohl ein Überzug als auch Ratterdekor bzw. pannonische Streifenverzierung. Bei dem Gefäßunterteil KE39 fällt die insgesamt sehr dickwandige Ausführung auf.

Grobtonige reduzierend gebrannte Keramik (Taf. 1 KE10–KE12; 5 KE42. KE44–KE48; 6 KE49–KE51)

In der grobtonigen reduzierend gebrannten Keramik sind die sonst am häufigsten belegten Töpfe nur mit drei Exemplaren vertreten. Der Topf mit horizontalem Flachrand KE10 gehört dem Zeitraum Ende 2. und 3. Jahrhundert an (Typ Petznek 12.2).[85] Die Außenseite des Randes ist schräg nach unten geführt und lässt den Rand im Querschnitt dreieckig erscheinen. Charakteristisch für den Typ sind der starke Innenwulst und der deutlich abgesetzte, relativ hohe Hals. Beim Topf KE11 zeigt sich der für Töpfe des ausgehenden 2. und des 3. Jahrhunderts typische tiefe Schwerpunkt (Typ Petznek 12.2).[86] Oberhalb des Bodens zieht die Wandung deutlich nach innen, der Rand ist zart und hängt leicht nach unten, ein markanter Hals ist nicht ausgebildet.

Ebenfalls zur Gruppe der Töpfe zählt das Gesichtsgefäß KE44 (Abb. 6). Das dünnwandige, bauchige Töpfchen mit ausgebogenem Rand gehört von seiner Form her zum Typ Petznek 7.2, der vom ersten bis dritten Viertel des 2. Jahrhunderts häufig vorkommt, aber auch im 3. Jahrhundert belegt ist.[87] Das Gesicht von KE44 wird dominiert von einer langen, schmalen, gekrümmten Nase mit markanten Nasenlöchern und langen, gekerbten Augenbrauen. Das bartlose Kinn tritt spitz hervor und zeigt eine deutliche senkrechte Einkerbung. Augen und Mund sind geschlossen. Die Art der Darstellung des Gesichtes ist in seinen Einzelelementen in Pannonien häufig anzutreffen.[88] Ungewöhnlich sind bei KE44 lediglich die oberhalb der Augenbrauen eingeritzten Haarbüschel.[89] Gesichtsgefäße sind in Wien allgemein deutlich häufiger belegt als etwa in Carnuntum.[90] Der Fundort von KE44 in den *canabae legionis* passt zu deren festgestellter Konzentration im zivilen Bereich. Eine Verwendung der Gesichtsgefäße im Rahmen des Hauskultes liegt nahe, vermutlich hatte die Gesichtsdarstellung auch apotropäische Funktion.[91] Ein in der Form vergleichbares und

84 Gassner 1989, 141 Taf. 2,3.

85 Petznek 1997, 224f.; Petznek 2006, 229 f. Taf. 23,51.

86 Vgl. Petznek 1998, Taf. 28,536; Kronberger 1997, Taf. 14,130; Sedlmayer 2015, 233 Abb. 201,1.

87 Petznek 1997, 210; 213.

88 Wien: Stökl 2020, bes. Taf. 2,20; 3,41; 5,83. – Carnuntum: Stökl 2021, bes. Abb. 7,18.

89 Vgl. zur Angabe von Haaren durch Ritzung, allerdings im gesamten Gesicht Stökl 2020, 79; 85 Taf. 5,82 (Fundort unklar).

90 Stökl 2021, 131.

91 Zusammenfassend zuletzt Stökl 2020, 94–97; weiters Stökl 2021, 130f.; Chinelli 2023, 91–105.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 7: Schüsseln (KE49 und KE58) vom Typ Petznek 18.1. (Foto: N. Piperakis)

ebenfalls grobtoniges, reduzierend gebranntes Gesichtsgefäß mit ausgebogenem Rand kam 1913 in der Spiegelgasse 17/Plankengasse 4 (Wien 1) zutage.[92]

Vorratsgefäße mit schlankem, gerilltem Horizontalrand Typ Petznek 3.2 wie KE42 sind in Carnuntum in Fundkomplexen der zweiten Hälfte des 2. und des 3. Jahrhunderts anzutreffen.[93] Ein vergleichbares Stück kam im Auxiliarkastell von Carnuntum in einer Schicht aus der Zeit der Aufgabe des Steinkastells II (250/270 n. Chr.) zutage.[94] Auch in der in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts datierten Verfüllung des Brunnens 11 in Klosterneuburg fand sich ein entsprechendes Exemplar.[95]

Der kleine Faltenbecher mit feinem, exaktem Karniesrand Typ Petznek 20.4 KE45 weist eine sehr poröse Oberfläche auf. Der Typ ist in der Zeit vom Ende des 2. Jahrhunderts bis zum 3. Jahrhundert verbreitet.[96] Bei dem hohen, schlanken Faltenbecher[97] KE46 fällt die sehr dickwandige und grobe Ausführung auf. Verhältnismäßig dick sind auch die Böden der Becher KE47 und KE48.

Der Typ der Schüsseln mit flachem Rand, dreieckigem Querschnitt und Innenabsatz (Typ Petznek 18.1) ist sowohl in reduzierend (KE49) als auch oxidierend (KE58) gebrannter Ware belegt (Abb. 7). Die beiden gut erhaltenen Stücke sind sowohl in den Gesamtproportionen als auch in der Randgestaltung auffallend ähnlich geformt. Vergleichbare Schüsseln finden sich in Carnuntum in Fundkomplexen der Zeit von der zweiten Hälfte des 2. bis ins erste Drittel des 3. Jahrhunderts.[98] Eine vergleichbare geschwungene Wandung ohne starke Einziehungen zum Rand und zum Boden hin zeigt sich im Auxiliarkastell von Carnuntum bereits bei einem Stück aus einem Fundkomplex des Steinkastells I (110/120–160/170).[99] Auch im Fundmaterial einer Grabung im Jahr 2016 an der Limesstraße in Carnuntum wird der Typ zu den jüngsten Stücken im antoninischen Horizont 4 gezählt.[100] Eine gut vergleichbare oxidierend gebrannte Schüssel ist weiters in der ins ausgehende 2. Jahrhundert datierten Fundamentausrissverfüllung des Grabbaus am Ostrand der Zivilsiedlung von Vindobona belegt.[101]

92 Stökl 2020, 90; 101 Taf. 3,40.
93 Petznek 1997, 195; Gugl/Radbauer 2016, 127 Abb. 9,19.
94 Gassner/Jilek 1999, Abb. 5.
95 Bauer 1998, 43; 48 Abb. 20,13.
96 Petznek 1997, 256.
97 Vgl. Bauer 1998, Abb. 19,1.
98 Petznek 1997, 249 f.
99 Kronberger 1997, 91 Taf. 9,86.
100 Gugl/Radbauer 2020, 25.
101 Schachner 2018, 134 Taf. 15,189.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Das Randfragment mit dünnem, langgestrecktem Rand KE12 gehört hingegen zu einer Schüssel mit horizontalem Flachrand Typ Petznek 19.2, wie sie bei der Grabung Carnuntum-Steilhang in Fundkomplexen des 3. Jahrhunderts auftreten.[102] Im Auxiliarkastell von Carnuntum sind diese Schüsseln mit geschwungener, stark zum Hals einziehender Wandung charakteristisch für die jüngeren Fundkomplexe des Steinkastells II (180/200–250/270 n. Chr.).[103]
Der fast ganz erhaltene Teller mit eingebogenem Rand KE50 Typ Petznek 21.1 kann wohl noch ins 2. Jahrhundert gesetzt werden.[104] Bei ihm ist der Übergang vom Boden zur Wandung innen durch eine scharfe Kante abgesetzt. An der Unterseite wurde nach dem Brand zur Markierung ein Kreuz eingeritzt. Beim Teller KE51 ist der Rand bereits deutlicher nach innen gebogen (Typ Petznek 21.3). Der Tellertyp ist in Carnuntum charakteristisch für Fundkomplexe severischer Zeit.[105]
Auffallend ist, dass in der grobtonigen reduzierend gebrannten Ware die Gefäße zum Teil deutlich dünnwandiger hergestellt sind, als dies bei den Töpfen mit Dreiecksrand und Knickwandschüsseln der Zeit bis zum dritten Viertel des 2. Jahrhunderts üblich war. Deutlich wird dies vor allem bei den Töpfen mit Flachrand Typ Petznek 12.2 KE10 und KE11, dem Gesichtsgefäß KE44, dem Unterteil eines Bechers/Töpfchens KE47, dem Vorratsgefäß Typ Petznek 3.2 KE42 und der Schüssel Typ Petznek 19.2 KE12. Der Teller Petznek 21.1 KE50 zeigt die gewohnte Wandstärke, der typologisch jüngere Teller Typ Petznek 21.3 KE51 ist auch bereits dünnwandiger. Andererseits sind die Böden oft verhältnismäßig dick ausgeführt, etwa bei den Bechern KE46 und KE48. Vergleichbare, unproportioniert dicke Böden finden sich auch bei Bechern in der feintonigen oxidierend gebrannten Ware (Taf. 4 KE26), eine insgesamt sehr dickwandige Ausführung zeigt ein Becher der feintonigen reduzierend gebrannten Ware (Taf. 5 KE39).

Abb. 8: Grobtoniger oxidierend gebrannter Topf mit Schulterknick KE56. (Foto: N. Piperakis)

Grobtonige oxidierend gebrannte Keramik (Taf. 1 KE16.KE17; 6 KE56–KE58)
In der grobtonigen oxidierend gebrannten Ware fällt vor allem ein großer, fast ganz erhaltener Topf mit scharfkantigem Schulterknick auf (KE56, Abb. 8). Sein Rand ist an der Oberseite flach, liegt aber etwas unregelmäßig – horizontal bis leicht nach innen geneigt – und weist einen Innenabsatz auf. Das Stück gehört damit zu den Töpfen mit horizontalem Flachrand Typ Petznek 12.2, die ins 3. Jahrhundert datiert werden.[106] Die Randgestaltung von KE56 ähnelt stark jener der reduzierend bzw. oxidierend gebrannten Schüsseln Typ Petznek 18.1 KE49 (Taf. 6 KE49) bzw. KE58 und lässt zusammen mit der Übereinstimmung im Material mit KE58 an eine Herkunft aus der gleichen Werkstatt denken. Der Gefäßkörper von KE56 ist gestreckt, die Schulter schräg, der Übergang zum Rand abrupt. Die hart abgesetzte Schulter erinnert allgemein an Metallgefäße, die Proportionen an Östland-Eimer[107], wobei KE56 in den

102 Petznek 1997, 250f.; Petznek 1998, Taf. 47,927; Gugl et al. 2019, 42.
103 Kronberger 1997, 97 Taf. 14,132.
104 Petznek 1997, 258f.
105 Petznek 1997, 260; Kronberger 1997, 98 Taf. 15,139.
106 Petznek 1997, 224f.
107 Künzl 1993, 238–240 (Typ NE 12); Bienert 2007, 140–144 (Variante Vestland).

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Proportionen schlanker ist als bei Metalleimern üblich und damit doch mehr Keramiktöpfen entspricht.

KE57 hat einen ausgebogenen, an der Oberseite abgeflachten Rand und stammt möglicherweise von einem großen Krug mit konischem Hals Typ Petznek 35, der im 3. Jahrhundert verbreitet ist.[108] Zu der Schüssel mit flachem Rand, dreieckigem Querschnitt und Innenabsatz (Typ Petznek 18.1) KE58 ist wie bereits erwähnt ein fast exakt gleich geformtes Exemplar in der reduzierend gebrannten grobtonigen Ware vorhanden (KE49, Abb. 7).

Das Spektrum der Ware wird ergänzt durch einen Faltenbecher mit feinem, exaktem Karniesrand Typ Petznek 20.4 (KE16, siehe Abb. 5), wie er in Carnuntum in reduzierend gebrannter Keramik in Fundkomplexen des ausgehenden 2. Jahrhunderts bis ins 3. Jahrhundert häufig vorkommt.[109] So wie in der reduzierend gebrannten grobtonigen Ware (Taf. 6 KE51) findet sich auch oxidierend gebrannt ein Teller mit etwas eingebogenem Rand Petznek Typ 21.3 severischer Zeit (KE17).[110] An seiner Innenseite markiert eine dünne Leiste den Übergang vom Boden zur Wandung.

Die bei der reduzierend gebrannten grobtonigen Ware festgestellte Dünnwandigkeit lässt sich bei der oxidierend gebrannten bisher nicht feststellen. Auch der reduzierend gebrannten Schüssel Petznek 18.1 KE49, die fast exakt die gleiche Form aufweist wie ihr oxidierend gebranntes Gegenstück KE58, fehlt die dünne Wandung.

Einordnung des Fundspektrums

Im Keramikspektrum der Verfüllung der beiden Schächte Objekt 1 und Objekt 2 lassen sich einige Gefäßformen feststellen, die für Fundkomplexe severischer Zeit charakteristisch sind: Krug mit ausgebogenem Rand Typ Gassner 1/7 (KE22), Krug mit konischem Hals Typ Gassner 1/10 (KE23), Krug mit abgewinkeltem Rand Typ Gassner 1/14 (KE1) und Teller mit eingebogenem Rand Typ Petznek 21.3 (KE17, KE51).

Nicht nur in Schichten severischer Zeit, sondern auch in jenen des weiteren Verlaufs des 3. Jahrhunderts sind anzutreffen: Henkeltopf mit gerilltem Horizontalrand (KE25), Töpfe mit Flachrand Typ Petznek 12.2 (KE10, KE11), Vorratsgefäß mit schlankem Horizontalrand Typ Petznek 3.2 (KE42) und Faltenbecher mit Karniesrand Typ Petznek 20.4 (KE45).

Unter den Gefäßformen, die auch schon in antoninischer Zeit hergestellt wurden und in severischer weiterlaufen, sind hier vor allem die gut erhaltenen grobtonigen, reduzierend bzw. oxidierend gebrannten Schüsseln Typ Petznek 18.1 (KE49 und KE58) und der Teller mit eingebogenem Rand Typ Petznek 21.1 (KE50) zu nennen. Diesen drei Stücken fehlt auch die bei zahlreichen ab severischer Zeit datierten Gefäßen festgestellte Dünnwandigkeit. Gefäße, deren Laufzeit bis zur antoninischen Zeit beschränkt ist, wie Knickwandschüsseln mit gerilltem Horizontalrand Typ Petznek 17 und Töpfe mit Dreiecksrand oder Trichterrand der Typen Petznek 6–8, sind nicht vorhanden.

Formtypologisch das jüngste, bereits ins 3. Jahrhundert zu setzende Stück ist das Randfragment mit horizontalem Flachrand KE12, das sich zu einer Schüssel mit geschwungener, stark zum Hals einziehender Wandung Typ Petznek

108 Petznek 1997, 274; Gugl/Radbauer 2016, 131 Abb. 17.
109 Petznek 1997, 256.
110 Petznek 1997, 260.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

19.2 ergänzen lässt. Teller mit stärker eingebogenem Rand Typ Petznek 21.4 und 21.5, wie sie im Auxiliarkastell von Carnuntum für späte Fundzusammenhänge des Steinkastells II charakteristisch sind, kommen nicht vor.[111] Weiters fehlt die ab dem ausgehenden 3. Jahrhundert hergestellte glasierte Keramik.[112] Im Keramikspektrum nicht belegt ist auch Rheinische Feinware, die in Ergänzung zur Terra Sigillata für eine Feindatierung herangezogen hätte werden können.

Zur chronologischen Einordnung des Fundspektrums aus den zwei Schächten in der Leopold-Figl-Gasse lassen sich als Vergleich verschiedene Fundkomplexe aus Carnuntum und Wien heranziehen. Gut entsprechende Formen finden sich vor allem in den Schichten des Steinkastells II im Carnuntiner Auxiliarkastell in der grobtonigen Gebrauchskeramik: Topf mit Flachrand Typ Petznek 12.2, Vorratsgefäß Typ Petznek 3.2, Schüssel Typ Petznek 19.2.[113] Zahlreiche Parallelen sind auch bei den in den letzten Jahren vorgelegten Fundhorizonten des ausgehenden 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts von einem Survey im Jahr 2017 in der Flur Gstettenbreite (westliches Suburbium der Carnuntiner Zivilstadt)[114] und von der Neuauswertung einer Notgrabung im Jahr 1976, ebenfalls in der Flur Gstettenbreite[115] feststellbar.

Bei den Funden der Grabung 2016 an der Limesstraße am Ostrand von Petronell fehlen in dem frühseverisch datierten Horizont 5 noch Töpfe und Schüsseln mit Flachrand Typ Petznek 12 und 19. Erst in der mit Horizont 6 ausgewerteten rezenten Humusschicht sind dann Schüsseln Typ Petznek 19.2, Teller Typ Petznek 21.4 und ein Fragment eines Trierer Bechers der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts zu verzeichnen.[116]

Im Wiener Fundmaterial ist die hier vorgelegte Keramik vergleichbar mit einem Fundkomplex der Phase 2 der Grabung Wien 3, Rennweg 73 (Zivilsiedlung). Hier kamen neben Altmaterial gleichfalls Töpfe mit Flachrand Typ Petznek 12.2, Teller Typ Petznek 21.3 und Schüsseln Typ Petznek 19.2 zutage, aber auch Fragmente eines Rheinischen Bechers Niederbieber 33 sowie eine Münze des Severus Alexander (222–235 n. Chr.), die eine Aufgabe des Gebäudes nach dem ersten Drittel des 3. Jahrhunderts belegen.[117] Auch in der in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts datierten Verfüllung eines Kanals, der bei der Grabung Wipplingerstraße 6 (Wien 1) festgestellt wurde, war ein Randfragment eines Bechers Rheinischer Ware (Niederbieber 31, Ende 2. bis drittes Viertel 3. Jahrhundert) feststellbar, weiters fanden sich Fragmente eines Topfes Typ Petznek 12.1 sowie einer Schüssel Typ Petznek 19.2. In die gleiche Zeit gehören hier eine Grubenverfüllung und eine darüberliegende Lehmschicht mit Fragmenten eines Topfes Typ Petznek 12.2 und einer Schüssel Typ Petznek 19.2 sowie mit Fragmenten Rheinzaberner Sigillata der Gruppen Bernhard II–IIIa und mit Weißbarbotine-Dekor.[118]

Insgesamt ist für das hier vorgelegte Keramikspektrum somit festzustellen, dass kein Fragment zwingend jünger als ins erste Drittel des 3. Jahrhunderts zu datieren ist. Für die erhaltenen Gefäße kann eine Verwendung in severischer Zeit, im ausgehenden 2. Jahrhundert und ersten Drittel des 3. Jahrhunderts angenommen werden. Verfüllt wurden die beiden Schächte wohl in der Zeit

111 Kronberger 1997, 98 Taf. 15,138.
112 Gassner/Jilek 1999, 62 Abb. 9; Gugl et al. 2019, 38 (Grube SE 108); Gugl et al. 2020, 55.
113 Kronberger 1997, Taf. 14,130.132; Gassner/Jilek 1999, Abb. 5.
114 Gugl/Radbauer/Wallner 2018, 62.
115 Gugl et al. 2020, 64–66 Abb. 19 f.
116 Gugl/Radbauer 2020, 25–28 Abb. 24.
117 Adler-Wölfl 2017, 15.
118 Mosser et al. 2012, 85–100.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

nach dem ersten Drittel des 3. Jahrhunderts, als das umliegende Areal der *canabae legionis* aufgegeben wurde.[119] (K. A.-W.)

Glas

Objekt 2 (Bef.-Nr. 19)

Steilwandiger Becher mit Leiste (Taf. 6 GL1)

Ein eher zylindrisches bis leicht konisches Becheroberteil (GL1) aus grünstichig farblosem Glas hat unterhalb des ausladenden Randes (RDm 100 mm) eine profilierte waagrechte Leiste. Seine Herstellungstechnik (drehend gepresst), Randbildung und Leiste sind vornehmlich für Facettenschliffbecher (Isings 21, AR 45, AV V 53/54, Wien G 8) charakteristisch; der breite, glatte Wandbereich unterhalb der Leiste könnte hier jedoch dafürsprechen, dass dieses Gefäß möglicherweise nicht mit einem Schliffdekor versehen war.

In diesem Fall wäre es dem formal ähnlichen Bechertyp mit Leisten (AR 44) zuzuordnen, von welchem sowohl bauchige als auch konische Varianten vorliegen. Dieser Typ ist mit den Facettenschliffbechern eng verwandt und gehört ebenfalls zur großen Gruppe der geformten Gefäße, die in flavischer Zeit aufkommen und wahrscheinlich bis ins frühere 2. Jahrhundert bzw. von ca. 70(?)/90–120 n. Chr. gefertigt wurden. Diese Becher mit Leisten ohne Schliffdekor fanden ihre Verbreitung vor allem im Westen, zum Beispiel in Großbritannien, Italien, Frankreich und der Schweiz.[120] Aus Wien gibt es bislang keine Belege des unverzierten Typs, zu erwähnen ist hier jedoch ein dickwandiger Becher aus Wien 3, Rennweg 44, der möglicherweise als Rohling für eine vergleichbare Form gedient hat.[121]

Formal nicht zuordenbarer Boden mit hohlem Standring (Taf. 6 GL2)

Ein Boden aus helltürkisem Glas (GL2) weist einen durch Hochstechen der Glasblase gebildeten, hohlen Standring und einen Bodendurchmesser von 64 mm auf. Diese Bodengestaltung findet sich bei vielen Glasgrundformen der Römerzeit und lässt sich keiner von ihnen eindeutig zuordnen (z. B. Becher, kleine Kannen/Krüge, Töpfe, Schälchen).[122]

Entsprechende Funde von der nahe gelegenen Grabung Wien 1, Stallburg streuen vom zweiten Viertel des 2. bis zur ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts.[123] Auch am Michaelerplatz kamen insgesamt 17 Bodenfragmente aus größtenteils grünfarbigem Glas zutage, die jedoch nicht anhand des Befundes datiert werden können.[124]

Streufund

Zylindrischer Becher mit eingezogenem, rund verdicktem Rand

Der fragmentiert erhaltene Rand aus grünweißem Glas (GL3, Abb. 9) ist Teil einer Becherform mit zylindrischer Wandung und nach innen verdicktem, eingezogenem Rand mit einem Randdurchmesser von 88 mm; formal zugehörig sind Böden mit einem massiven Standring oder auch zwei konzentrisch angeordneten Standringen (Isings 85b, AR 98.1, AV V 83.1, Bar. 29). Der Schalentyp tritt im 2. und 3. Jahrhundert vor allem an Militärstützpunkten entlang des Limes von England bis zum Balkan sehr häufig auf. Die Gefäße werden unter-

119 Unter den Funden aus dem Nutzungshorizont Bef.-Nr. 4 (TS30, KE64–KE66) ist das jüngste Stück ein Fragment Rheinzaberner Sigillata (150–3. Jh.). – Weitere Hinweise zum Ende der Nutzung der Canabae in diesem Bereich könnte die Auswertung der Funde aus mehreren Gruben geben, die 2023 ganz in der Nähe, im Verlauf einer Künette im Nordost-Teil des Minoritenplatzes, aufgedeckt wurden (GC 2023_01), eine Vorlage ist in Vorbereitung.

120 Fünfschilling 2015, 123f. Abb. 159,312–313.

121 Sakl-Oberthaler/Tarcsay 2001, G 8e; Sakl-Oberthaler 2018, 267f. 270 GL12b.

122 Vgl. etwa Fünfschilling 2015, 57 Abb. 48.

123 Tarcsay, Stallburg, St-G37.

124 Sakl-Oberthaler, Michaelerplatz.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

schiedlich, auch je nach Größe, als Becher oder Schalen angesprochen.[125] In Wien (Wien G 27[126]) kamen unter anderem einige befunddatierte Analogien (RDm 84–106 mm) direkt auf dem Nachbargrundstück Herrengasse 13 gemeinsam mit Keramik aus dem 3. Jahrhundert zutage.[127] Weitere sechs Belege von der nahen Grabung Wien 1, Stallburg sind anhand der Fundkontexte in die Mitte des 2. Jahrhunderts bis um 200 bzw. den Anfang des 3. Jahrhunderts zu datieren[128], während die formal entsprechenden Gläser am Michaelerplatz nicht befundet sind[129]. Auch aus Wien 3, Rennweg 44 liegen gleichartige Becherfunde vom Ende des 2. bis ins zweite Drittel des 3. Jahrhunderts[130] und vom Rennweg 16 aus dem 3. Jahrhundert vor.[131] Insgesamt sind zylindrische Becher mit eingezogenem, rund verdicktem Rand somit in Vindobona bislang vorwiegend von der Mitte des 2. bis ins zweite Drittel des 3. Jahrhunderts hinein nachgewiesen.

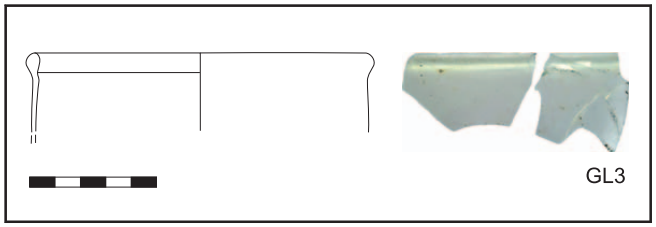


Abb. 9: Zylindrischer Glasbecher mit eingezogenem, rund verdicktem Rand GL3. (Foto: N. Piperakis; Graphik: G. Reichhalter; Dig.: G. Mittermüller)

Resümee

Bei dieser Grabung kamen nur vereinzelt römische Glasfunde zutage. Der Rest des steilwandigen Bechers mit Leiste GL1, zu dem es bislang keine direkte Analogie aus Wien gibt, ist wohl als verlagertes Altstück in der Verfüllung des Brunnens bzw. der Latrine (Obj. 2) anzusehen, da die übrigen Funde aus diesem Befund bedeutend jünger sind. Der zylindrische Becher mit verdickt gerundetem Rand GL3 sowie das Bodenfragment mit hohlem Standring GL2 sind allgemein in das 2./3. Jahrhundert zu stellen, einige Belege aus dem direkten Umfeld, die zum Vergleich herangezogen werden können, datieren in den Zeitraum ab dem zweiten Viertel des 2. bis ins zweite Drittel des 3. Jahrhunderts. (K. T.)

Metall

Aus Objekt 1 konnte zumindest ein Nagel mit rechteckigem Kopf (ME1) geborgen werden. Die Verfüllung des Brunnens/der Latrine Objekt 2 enthielt einen ebensolchen Nageltyp (ME3).[132] Zusätzlich kamen mehrere Fragmente an kleinteilig zerlegter Schmiedeschlacke (ME4) und eine eiserne Rohmaterialplatte (ME5) zum Vorschein, wie sie auch vom Michaelerplatz und Judenplatz aus einem spätantiken Fundkomplex bekannt sind.[133] Anhand dieser Kombination kann angenommen werden, dass in der Umgebung eine Schmiede zu verorten ist, die aber nicht auf der gleichen Parzelle bestanden haben muss.[134] An Buntmetall ließ sich ein Fragment einer Zwinge eines Griffs feststellen (ME2, Taf. 6), das aus einem bandförmigen Blechstück, das zu einem Ring gebogen wurde, besteht.[135] (S. J.-W.)

Tierreste

In den römerzeitlichen Verfüllungen finden sich ausschließlich Reste von Haustieren. Die wenigen Funde aus Objekt 1 verteilen sich auf Knochenfragmente, die vermutlich alle von Rind und Schwein stammen. Das Stück eines Unterkie-

125 Siehe etwa Hoffmann 2002, 129–131 C3.0.22.81: Becher (RDm zw. 80–120 mm), Schalen (RDm größer 140 mm).
126 Sakl-Oberthaler/Tarcsay 2001, G 27 („Zylindrische Schalen mit Standfuß"), samt weiterer Parallelen aus Wien.
127 Tarcsay, Herrengasse 13.
128 Tarcsay, Stallburg, St-G12.
129 Sakl-Oberthaler, Michaelerplatz.
130 Sakl-Oberthaler 2018, 289 GL7 Taf. 47; Müller et al. 2018, 391 Fundtab. 20 FK82, GL7: 2.–3. Jahrhundert.
131 Sakl-Oberthaler, Rennweg 16.
132 Jäger-Wersonig 2010, 645f.
133 Donat/Sakl-Oberthaler/Sedlmayer 2003, Abb. 28; Jäger-Wersonig 2010, ME379 Taf. 31,6.
134 Zu den Ablagerungen von Schlackenmengen in unmittelbarer Umgebung einer als Schmiedeesse identifizierten Feuerstelle siehe H. Sedlmayer in: Donat/Sakl-Oberthaler/Sedlmayer 2003, 44–54 (Michaelerplatz, GC 1992_01).
135 Deschler-Erb 1996, 108 mit Taf. 30,559–562.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 10: Becken eines Equiden mit eindeutigen Hackmarken am Hüftgelenk und mit deutlichen Abscherungen (Pfeile), die Spuren der Verarbeitung auf römerzeitlichen Rinderknochen ähneln. (Foto: S. Czeika)

fers gehört zu einem sehr jungen Schwein, es war zwischen zwei und vier Monate alt.

Das Objekt 2 beinhaltet mehr Tierreste, die Funde verteilen sich auf Rind, Schaf/Ziege, Ziege, Schwein, Equide (Pferd oder Maultier), Hund und Huhn. Unter den Rinderknochen gibt es Hinweise auf Tiere, die unter einem Jahr bzw. unter zwei bis zweieinhalb Jahre, aber auch auf Individuen, die über zwei Jahre alt waren. Jedoch war keines älter als sieben Jahre. In der Gruppe Schaf/Ziege erreichte ein Tier ein Alter von neun bis zwölf Monaten und eine Ziege von vier bis sechs Jahren. Vom Schwein gibt es Hinweise auf zwei bis drei Jahre und auf unter zwei Jahre alte Individuen.

Bearbeitungsspuren auf einigen Skelettelementen lassen erkennen, dass die Tierknochen von der Fleischversorgung stammen. Dazu können auch die spärlichen Reste vom Huhn gezählt werden, die sich je auf ein Laufbein eines Hahns und einer Henne beschränken. Aber auch das Fleisch des Equiden wurde genutzt, wie deutliche Schabespuren auf einem Beckenfragment erkennen lassen (Abb. 10).

Vom Hund stammen ein Schädel mit einer eher kurzen, kompakten Schnauze (der Oberschädel Inv.-Nr. MV 121.917 gehört zum Unterkiefer Inv.-Nr. MV 121.919) sowie ein Oberschenkel- und ein Schienbeinknochen. Diese Funde lassen sich als Reste der Kadaverentsorgung interpretieren. Inwieweit ein zweiter, mittelgroßer Hund aufgrund von Streufunden (Inv.-Nr. MV 121.916) zur Römerzeit gezählt werden kann, muss offenbleiben.

Einschätzung

Die römerzeitlichen Funde zeigen ein bekanntes Spektrum an Tierarten, die der Fleischversorgung dienten. Das Beckenstück des Equiden deutet darauf hin, dass auch Pferdefleisch für den menschlichen Konsum verwendet wurde, was auf die Präsenz damals heimischer Bevölkerung hinweist. Von der romanischen Bevölkerung wurde Pferdefleisch eher verschmäht.[136] Die flachen, knochenspanabhebenden Abscherspuren auf diesem Knochen sowie auf Skelettresten vom Rind aus demselben Fundposten (MV 121.917) sind aus römerzeitlichem Kontext bekannt.[137]

In Latrinen oder aufgelassenen Brunnen wurden früher durchaus auch Kadaver kleinerer Tiere, wie beispielsweise jene von Hunden, entsorgt. (S. Cz.)

Zu den Siedlungsbefunden der canabae legionis (Abb. 11)

Die Grube Objekt 1 und die Latrine/der Brunnen Objekt 2 sind den Werkstätten und Wohnbereichen der *canabae legionis* im Nahbereich der in der Flucht der heutigen Herrengasse ursprünglich verlaufenden, etwa 35 m entfernten Limesstraße zuzuordnen.[138] Ähnlich wie bei den archäologischen Untersuchungen 2002/03 in den Häusern Herrengasse 9 und 13, die ebenfalls zahlreiche Gruben, aber auch zwei römische Keramikbrennöfen zutage brachten,[139] fehlten auch in der Leopold-Figl-Gasse, wohl aufgrund frühneuzeitlicher Abtragungsmaßnahmen, jegliche Überreste der ursprünglich vorhandenen römischen Be-

136 Peters 1999, 164.
137 Kunst 2006, 679.
138 Kronberger/Mosser 2013, 125–134 (Straße I).
139 Kaltenegger 2002; Kaltenegger 2003; Kaltenegger/Kronberger 2006.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

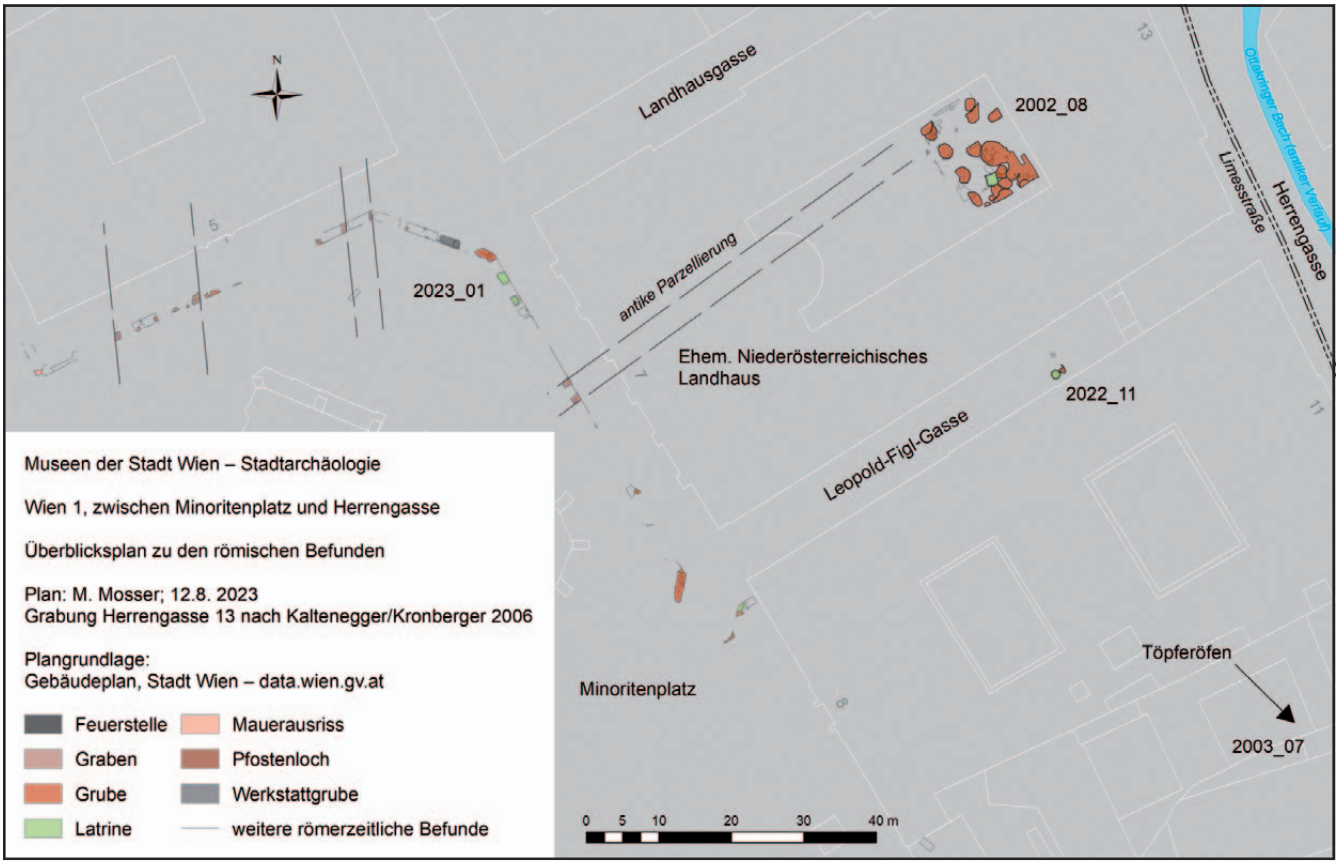


Abb. 11: Überblicksplan zu den römischen Befunden im Nahbereich der Leopold-Figl-Gasse. (Plan: M. Mosser)

bauungsstruktur. Gut vergleichbar mit diesen Befunden sind auch größere und kleinere Gruben, Pfostenlöcher und Latrinen, die auf dem noch weiter von der Limesstraße entfernten Minoritenplatz im Jahr 2023 zum Vorschein kamen.[140] Hier konnten zusätzlich Reste von Grabenstrukturen festgestellt werden, die sowohl eine Nord-Süd als auch eine Ost-West ausgerichtete Parzellierung innerhalb der *canabae legionis* westlich der Limesstraße anzeigen. Allerdings lassen die dokumentierten Grabenfluchten vorerst keine plausible Einordnung der Befunde in der Leopold-Figl-Gasse und in der Herrengasse in ein Bebauungsschema zu. Aufgrund der Entfernung von der Limesstraße könnten Objekt 1 und 2 in der Leopold-Figl-Gasse aber bereits im Hinterhof einer römischen Parzelle gelegene Abfallgruben bzw. Latrinen/Brunnen gewesen sein, die – ähnlich wie die römischen Gruben im Haus Herrengasse 13 – spätestens Mitte des 3. Jahrhunderts aufgelassen und verfüllt wurden.[141] Der Befund spiegelt ein bereits oftmals, nicht nur in Vindobona beobachtetes Phänomen wider, und zwar die Absiedlung der Bevölkerung aus der Lagervorstadt, die ab dem zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts an verschiedenen Stellen nachzuweisen ist.[142] Dieselben Vorgänge können auch in der Zivilstadt von Vindobona im heutigen Dritten Wiener Gemeindebezirk nachvollzogen werden, wo es ebenso ab nachseverischer Zeit zu einem drastischen Bevölkerungsrückgang bis hin zur Aufgabe des Siedlungsraumes gekommen ist.[143] Hier handelt es sich um Schrumpfungsprozesse von Siedlungen während der Zeit der sog. Soldatenkaiser, die in unterschiedlicher Form in vielen Bereichen des römischen Impe-

140 Bei dieser Künettengrabung konnten allerdings keine spätantiken Gräber festgestellt werden, wie sie bei Altgrabungen nördlich und östlich der Minoritenkirche aufgedeckt wurden; Kronberger 2005a, 56–60; 250–253 Taf. 5 (Gräberregion D).

141 Vgl. Kaltenegger/Kronberger 2006, 11–13.

142 Kronberger 2005a, 40; Kronberger 2005b, 24f.

143 Siehe u. a. Adler-Wölfl 2017, 15; Mosser 2017, 168; Mader/Jäger-Wersonig 2021; Müller et al. 2018, 419.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 12: Unterschiedlich tief fundamentiertes Mischmauerwerk Bef.-Nr. 12 mit südöstlich anschließendem Kellermauerrest Bef.-Nr. 14, Zuflusskanal Bef.-Nr. 13, römischem Nutzungshorizont Bef.-Nr. 4, humoser Vegetationsschicht Bef.-Nr. 5 und anstehendem Lösslehm Bef.-Nr. 11. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

riums festgestellt wurden und die ersten Vorläufer der gesellschaftlichen Transformationen der Spätantike darstellen.[144] Die Momentaufnahme aus der Leopold-Figl-Gasse gibt dagegen keinen Hinweis auf den Beginn der Besiedlung an der Limesstraße, die für die Lagervorstadt am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. anzunehmen ist, dafür zeichnen sich umso deutlicher Ende und Aufgabe einer Parzelle durch das Verfüllen nicht mehr verwendeter Strukturen mit zerbrochenem Haushaltsgeschirr, Speiseresten und einem Hundekadaver ab. (M. M.)

Spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Gebäude

Als ursprünglich auf das Spätmittelalter oder zumindest auf das 16. Jahrhundert zurückgehende Bausubstanz konnten die Fundamente des Niederösterreichischen Landhauses[145] (Bef.-Nr. 26) und des davon nur durch einen 2,50 m breiten Gangbereich getrennten, südlich anschließenden Palais der Adelsfamilien Rogendorfer und Trautson (Bef.-Nr. 2 und 12) freigelegt werden (Abb. 1).[146] Das Mischmauerwerk Bef.-Nr. 26 bestand dabei aus in unregelmäßigen Lagen gesetzten, bis zu 50 cm großen Bruchsteinen und Ziegelbruch in festem, mit vielen Kieseln und Kalkspatzen versetztem, hellgrauem Kalkmörtel. Das Fundament war bis in eine Tiefe von 4,40 m nachweisbar, wobei die Unterkante nicht erreicht wurde. Auch bei Bef.-Nr. 12 (= Bef.-Nr. 2) handelte es sich um ein mindestens 3,40 m hoch erhaltenes, mehrheitlich aus großen Flyschsandsteinen und Sandsteinen bestehendes, 0,85 m breites, ONO-WSW orientiertes Mischmauerwerk. Dieses war allerdings im nordöstlichen Teil, an welchem kein Kellerraum anschloss, seichter fundamentiert und nur 0,75 m hoch erhalten (Abb. 12). Im rechten Winkel und nach Südosten orientiert schloss das in regelmäßigen Lagen in festen, hellgrauen Kalkmörtel gesetzte Ziegelmauerwerk Bef.-Nr. 14 an, das gemeinsam mit der parallel zu Mauer

144 Zu Reduktionsprozessen römischer Städte ab dem 3. Jahrhundert und Stadtmauern als Indikatoren schrumpfender Städte vgl. Witschel 2008, 47–56.

145 Zur Baugeschichte des Niederösterreichischen Landhauses ab 1513 vgl. Rizzi 2006; Jeitler 2017, 89–91.

146 Auf die spätmittelalterliche Vorgängerbebauung deuten auch zwei Ziegel: Streufund bzw. aus Kellerverfüllung Bef.-Nr. 28; Inv.-Nr. MV 121.912/3: ca. zur Hälfte erh. Fehlbrand eines mittelalterlichen Mauerziegels, mit Handstrich, Maße: 14,3 (erh.) × 10,3 × 6 cm; MV 121.922/2: Fragm. aus gelblich ockerfarbenem, grob gemagertem Ton, mit Handstrich, versintert, D-förmiger Abdruck im Sinter (1,8 × 0,9 cm), Maße: 28,6 × 12,8 × 7,1 cm.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Bef.-Nr. 12 verlaufenden Ziegelmauer Bef.-Nr. 18 eine 2 × mindestens 1,60 m große Kellernische (Obj. 3) umschloss (Abb. 13). Beide Mauern waren maximal 0,40 m breit, konnten mit 1,80 m Höhe bis zu ihrer Unterkante (12,95 m über Wr. Null) dokumentiert werden und bestanden aus relativ großformatigen Ziegeln (30 × 13,5 × 7 cm). Innerhalb des Kellers waren die lockeren, zum Teil mit Holzfasern durchsetzten Verfüllschichten Bef.-Nr. 22 und 28 festzustellen (Abb. 14), die zahlreiches Fundmaterial des 17. bis zumindest Anfang des 18. Jahrhunderts enthielten (siehe unten). Den Kellerboden in 3,80 m Tiefe (OK 12,87 m über Wr. Null) vom heutigen Straßenniveau bildete ein fester, grober, 10 cm dicker, weißlich grauer Kalkmörtelestrich (Bef.-Nr. 30), der an der Unterseite einen grünlich grauen, tegeligen Lehm aufwies. Aus der Kellerverfüllung stammen unter anderem auch zwei frühneuzeitliche Ziegel mit den Maßen 28 × 14 × 5,9 cm (Inv.-Nr. MV 121.923/30) und 28 × erh. 11,5 × 6 cm (Inv.-Nr. MV 121.922/1), wobei letzterer das ligierte erhabene Ziegelzeichen MC aufweist.

Abb. 13: Frühneuzeitliche Kellermauer Bef.-Nr. 18 und die römische Latrine/der Brunnen Bef.-Nr. 23. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 14: Frühneuzeitliche Kellerverfüllung Bef.-Nr. 22 unter rezentem Betonkanal. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Kanäle des 19. Jahrhunderts

Abgesehen von Verfüllungen rezenter Einbauten (Bef.-Nr. 3 und 10) ist der entlang der Leopold-Figl-Gasse Nordost-Südwest verlaufende Hauptsammelkanal Bef.-Nr. 25 als einer der jüngsten Baustrukturen innerhalb der Grabungsfläche anzusprechen. Dieser noch intakte Kanal mit Seitenmauern und Gewölbe bestand aus in regelmäßigen Lagen, meist im Läuferverband in mittelfesten, hellgraubraun-sandigen Mörtel gesetzten Ziegeln. Er wies eine Breite von 1,65 m und eine Höhe von 1,60 m auf und hatte einen an der Südseite einmündenden, nachträglich mit Ziegeln (Bef.-Nr. 27) zugemauerten Zuflusskanal (Bef.-Nr. 13, Abb. 12). Dieser oben mit großen Steinplatten abgedeckte, ursprünglich 3,90 m lange und 0,80 m breite Kanal war allerdings im weiteren Verlauf Richtung Südosten durch rezente Einbauten gestört. Erhalten waren aber noch Teile des Ziegelschachtes Bef.-Nr. 9 (Abb. 2), der wohl ursprünglich in der Gasse das Regen- und Abwasser aufnahm, das über Bef.-Nr. 13 in den Sammelkanal Bef.-Nr. 25 floss. Da dieser, ursprünglich Regierungsgasse genannte Straßenzug erst mit dem Bau des Hauses Herrengasse 11 seine heutige Ausdehnung erhielt, dürften die Kanäle ebenfalls Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden sein,[147] auch wenn bereits auf einem Kanalisationsplan aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entlang der Südost-Seite des Niederösterreichischen Landhauses (Herrengasse 13) ein vom Minoritenplatz Richtung Herrengasse verlaufender Abwasserkanal eingetragen ist.[148] (M. M.)

147 Die Regierungsgasse gab es offiziell ab 1862. Sie wurde 1985 per Gemeinderatsbeschluss in Leopold-Figl-Gasse umbenannt, Perger 1991, 85; vgl. *https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Leopold-Figl-Gasse* (23.7. 2023).

148 Vgl. Gantner 2008, 21 Abb. 4.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Frühneuzeitliches Fundmaterial aus Keller Objekt 3 (Bef.-Nr. 22)

Keramik

Bei der vorliegenden Auswertung werden aussagekräftige Randfragmente sowie restaurierte Objekte näher vorgestellt. Wandscherben sowie sehr schlecht erhaltene Randfragmente finden sich lediglich summarisch im Katalog wiedergegeben.

Da es sich hier um Material aus einer Verfüllung handelt, sollen zuerst die Formen und Typen mit den jeweiligen Parallelen und der Zeitstellung behandelt werden und dann auf die Datierungsrelevanz für den Befund eingegangen werden. Der formalen Ordnung wird dabei vor allem aufgrund der sehr geringen Menge an reduzierend gebrannter Irdenware und Fayence der Vorzug gegeben. Dazu kommt, dass gerade bei auffälligen Objekten wie den zwei großen Apothekertiegeln, wie noch zu zeigen sein wird, es sich bei dem einen um ein Fayencegefäß, bei dem anderen um oxidierend gebrannte Irdenware handelt. Diese beiden einander funktional sichtlich entsprechenden, sonst im Wiener Material aber singulären Gefäße aufgrund der unterschiedlichen Keramikart voneinander getrennt zu behandeln, macht wenig Sinn.

Grundformen und Typen

Töpfe mit Kragenrand (Taf. 7 KE67–KE75)

– Scheitel des Kragenrandes und Randabschluss spitz zulaufend

Die Fragmente KE68–KE70 zeigen große Ähnlichkeit, KE67 ist formal ähnlich, aber weniger deutlich ausgeprägt. In allen Fällen handelt es sich um oxidierend gebrannte Irdenware mit Glasur an der Innenseite.

Vergleichsfragmente aus Wiener Neustadt sind eher noch dem 17. Jahrhundert zuzuordnen (der entsprechende Fundkomplex wurde in seiner Gesamtheit schwerpunktmäßig sogar in das 15./16. Jahrhundert gestellt)[149], ein ähnliches Stück aus Melk findet sich mit einer Datierung in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts[150], allerdings sind vergleichbare Stücke auch schon aus dem 16. Jahrhundert vom Riederberg (NÖ) zu nennen[151], ebenso um 1600 aus Straubing[152]. Insgesamt scheint für diese Ausformung des Kragenrandes eine Datierung schwerpunktmäßig ins 17., mit Anfängen im 16. und Ausläufern im 18. Jahrhundert gerechtfertigt. Die für das 17. Jahrhundert als recht typisch angesehenen, umlaufenden und die ganze Gefäßaußenseite bedeckenden feinen Rillen sind zum einen aufgrund der eingeschränkten Erhaltung der Stücke nicht nachzuweisen und dürften sich zum anderen eben auch schon im auslaufenden 16. Jahrhundert auf Töpfen finden. Auch ein (kurzfristiges) Weiterbestehen dieser Oberflächenbehandlung im 18. Jahrhundert kann nicht ausgeschlossen werden.

– Scheitel des Kragenrandes und Randabschluss gerundet

Bei KE71 handelt es sich um reduzierend gebrannte Irdenware. Formal entsprechende Stücke sind oft oxidierend gebrannt und glasiert und stammen aus dem 17. Jahrhundert[153] bzw. aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts[154].

149 Kühtreiber 1999, Taf. 31 A145–A146; 33 A154.
150 Kraschitzer 2007, Taf. 11,68; 18,97.100.
151 Bors 1990, Taf. 1 Typ E/3 und 7.
152 Endres 1985, Taf. 1,348.
153 Kühtreiber 1999, Taf. 14 A54.
154 Kraschitzer 2007, Taf. 4,26.29.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

– Profilierter Kragenrand mit gerundetem Randscheitel und Randabschluss
Oxidierend gebrannt und beidseitig glasiert ist KE72 mit vier zugehörigen Wandfragmenten und einem entsprechenden Bodenstück. Diese Randform findet sich auch bereits um 1600 in Straubing[155], wie auch in Melk[156] in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eine generelle Datierung ins 17. Jahrhundert bis an den Anfang des 18. Jahrhunderts scheint vertretbar.
– Profilierter und gewellter Kragenrand mit schwach gerundetem Randscheitel und Randabschluss
Vom profilierten Kragenrand unterscheidet sich diese Form nur durch eine „gewellte" Formgebung, die durch kleine Eindrücke an der Außenseite des Randscheitels und des Randabschlusses entsteht. Sowohl KE73 als auch KE74 sind oxidierend gebrannt und an der Gefäßinnenseite glasiert. Eine Datierung wird entsprechend zum profilierten Kragenrand vorgeschlagen. Randscheitel und Randabschluss sind spitz ausgeformt und der Kragenrand/Kremprand wurde fast wieder an die Gefäßwand angedrückt.

KE75 ist oxidierend gebrannt und an der Innenseite glasiert. Ein etwas ähnliches Stück findet sich im 17. Jahrhundert in Wiener Neustadt[157] ebenso wie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Melk[158].

Töpfe mit Stülpdeckelrand (Taf. 8 KE76–KE80)
Bei den oxidierend gebrannten, innen glasierten Randfragmenten KE76–KE80 handelt es sich um im Vergleich zu anderen Formen in diesem Material eher unvollständig erhaltene Gefäßreste, von (Henkel-)Töpfen mit Stülpdeckelrand. Hier sprechen die Parallelen (Wien 3, Barmherzigengasse[159] 2. Hälfte 16./17. Jahrhundert, Straubing um 1600[160] und Wien 1, Michaelerplatz[161] 2. Hälfte 16./1. Hälfte 17. Jahrhundert) am ehesten für eine Einordnung in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.[162]

Sanitärkeramik – Nachttöpfe (Taf. 8 KE81–KE85)
Nachttopffragmente, alle nur an der Innenseite glasiert, finden sich im vorliegenden Material mit geringfügig differierenden Ausformungen der Randabschlüsse.
KE81 mit verstärktem Rand lässt sich mit einem Stück aus Straubing um 1600[163] vergleichen, es findet sich aber auch ein durchaus ähnliches Gefäß aus Melk[164] aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.
Ein schwach kragenartig ausgebildeter Randabschluss tritt bei KE82 und KE83 auf. Vergleichsstücke liegen aus der Sensengasse (Wien 9, 17./18. Jahrhundert[165]) und vom Michaelerplatz (Wien 1, 17./Anfang 18. Jahrhundert[166]) vor. In einem Fall (KE84) zeigt sich der Randabschluss leistenartig ausgebildet. Eine Parallele aus Straubing[167] kann um 1600 datiert werden.
Etwas jünger dürfte ein Stück mit etwas verstärktem, schwach durch Rillen profiliertem Randabschluss (KE85) sein. Hier bietet sich ein Vergleich aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an.[168]

155 Endres 1985, Taf. 1,347.
156 Kraschitzer 2007, Taf. 15,82.
157 Kühtreiber 1999, Taf. 13 A51; 28 A129.
158 Kraschitzer 2007, Taf. 19,103; mehr noch Taf. 16,85.
159 Kaltenberger 2002, Taf.3,16.
160 Endres 1985, Taf. 2,358.
161 Kaltenberger 2008, Taf. 3,13.
162 Siehe auch Kaltenberger 2009, Taf. 170 EF-L 104 1610/20–um 1650.
163 Endres 1985, Taf. 13,544.
164 Kraschitzer 2007, Taf. 22,116.
165 Gaisbauer 2009, Taf. 1,4.
166 Kaltenberger 2008, Taf. 11,56.
167 Endres 1985, Taf. 13,543.
168 Kraschitzer 2007, Taf. 22,115.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Krüge (Taf. 9 KE86–KE90)

Bei zwei der fünf unterschiedlich gut erhaltenen Krüge konnte ein ganzes Profil zusammengesetzt werden. Als besonders vollständig kann hier KE86 angeführt werden, ein Krug mit zylindrischem Hals und kugeligem Bauch sowie einem deutlich abgesetzten Fuß und einem unterrandständigen Henkel. Das Gefäß (oxidierend gebrannt) ist innen und außen glasiert, an der Außenseite ist auf der „manganbraunen" Glasur weißer Tropfdekor zu sehen. Eben dieser Dekor findet sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf einem Deckel aus Melk[169], ein Krug[170] mit einer entsprechenden Form und derselben Datierung liegt ebenfalls aus Melk vor.

Mit derselben Brandführung, nur in diesem Fall außen glasiert, ist KE87 hergestellt worden. Hier ist der Rand schwach profiliert, der Hals zylindrisch, die Schulter eher steil ansteigend und der Bauch schwach ellipsoid. Wiederum ist der Fuß deutlich abgesetzt und der Henkel unterrandständig. Interessant ist, dass sich hier zwar am Henkel eine schwach ausgeprägte „Auszipfelung", aber keine Volute findet, ein Umstand, der auch bei den anderen erhaltenen Henkelstücken auffällt. Henkel, die in Voluten auslaufen, finden sich im – doch schon deutlicher ins 18. Jahrhundert datierenden – Melker Material einige, der Mangel an solchen Henkeln im vorliegenden Konvolut deutet wiederum eher auf eine Datierung ins 17. Jahrhundert. Für KE87 findet sich – sieht man vom Henkel ab – eine gute Parallele aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Melk.[171]

KE88 ist ein oxidierend gebrannter, beidseitig glasierter Krug mit ellipsoidem Bauch, abgesetztem Fuß und etwas unterrandständigem Henkel. Ein Vergleichbares Stück vom Michaelerplatz[172] wird ins 16./17. Jahrhundert gestellt, eine Parallele aus Oberösterreich in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts[173].

Ebenfalls recht gut erhalten ist KE89, auch wenn der Rand fehlt. Der Hals ist deutlich zylindrisch, die Schulter flach ansteigend und der Bauch kugelig. Der Fuß ist abgesetzt und der Henkel wiederum unterrandständig. Ein solch bauchiger Krug[174] mit Zylinderhals findet sich in Oberösterreich mit einer Datierung in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Im Vergleich am schlechtesten erhalten ist hier KE90. Eigentlich liegt nur der Randbereich vor, der Ausguss ist sehr deutlich. Ein Vergleichsstück aus Wiener Neustadt wird ins 17. Jahrhundert datiert.[175]

Schüsseln/Töpfe (Taf. 10 KE91–KE94)

Um eine Schüssel oder einen Topf handelt es sich bei dem unverzierten und schlecht erhaltenen Fayencefragment KE91. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes kann hier lediglich eine Datierung ins 17./18. Jahrhundert angedacht werden. Es sei allerdings an diesem Punkt auf den eklatanten Mangel an weiteren Fayencefragmenten in diesem Material hingewiesen, der weniger mit der zeitlichen als der „sozialen Einordnung" zu korrespondieren scheint.

– Deutlich verstärkter, eingerollter Kremprand

KE92 ist das Randstück einer Doppelhenkelschüssel mit eingerolltem Rand, wobei der randständige Henkel aufgestellt ist. Als Datierung wird das (16./

169 Kraschitzer 2007, Taf. 64,245.
170 Kraschitzer 2007, Taf. 27,132.
171 Kraschitzer 2007, Taf. 28,135.
172 Kaltenberger 2008, Taf. 3,18.
173 Kaltenberger 2009, Taf. 169 EF-L 98 1610/20–um 1650.
174 Kaltenberger 2009, Taf. 169 EF-L 97 1610/20–um 1650.
175 Kühtreiber 1999, Taf. 43 A202.

Fundort Wien 26, 2023. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie